

JAH-Studie

B
E
R
L
I
N
E
R



JUGENDLICHE - ALKOHOL - HINTERGRÜNDE

Ergebnisauswertung einer Befragung Berliner Jugendlicher

Berliner JAH-Studie

Jugendliche-Alkohol-Hintergründe

Herausgeber

Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH

Mainzer Straße 23 | 10247 Berlin
Telefon: 030 – 29 35 26 15
Telefax: 030 – 29 35 26 16
E-Mail: info@berlin-suchtpraevention.de
Webseite: www.berlin-suchtpraevention.de

V.i.S.d.P.: Kerstin Jüngling, Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH

Die Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH ist eine Tochtergesellschaft des Evangelischen Diakonievereins Berlin-Zehlendorf e.V.

Wir bedanken uns bei allen Jugendlichen, die diese Studie erst möglich gemacht haben, und für die freundliche Unterstützung der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz sowie der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung.

Gesamtleitung	Kerstin Jüngling
Interviews	Referentinnen und Referenten der Fachstelle
Konzept und Durchführung	Anke Schmidt und Stephan Daubitz
Literaturrecherche	Janina Mainka (Praktikantin Soziologie)
Gestaltung	Nicole Mewes

August 2009

Der Inhalt, Layout und Gestaltung des Berichts insgesamt sowie einzelne Elemente sind urheberrechtlich geschützt. Eine öffentliche Verwendung darf nur mit vollständiger Zitierung und Quellenangaben erfolgen.

Inhalt

Einleitung.....	2
Methodik.....	3
Stichprobe	4
Erfahrungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Alkohol.....	7
Konsummuster und Konsumhintergründe im Detail	11
Konsumverbreitung	11
Erfahrungen und Beurteilungen des Konsums.....	16
Konsum- und Verzichtsmotive	22
Einfluss des Schulunterrichts auf das Trinkverhalten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen	27
Einfluss der Elterngespräche auf das Trinkverhalten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen	28
Kenntnisse und Werturteile der Jugendlichen und jungen Erwachsenen über das Jugendschutzgesetz.....	31
Zusammenhang zwischen Tabak- und Alkoholkonsum	33
Lebenszufriedenheit und Berufsperspektiven.....	34
Handlungsempfehlungen	35
Literaturverzeichnis	39
Anhang: Auszug aus der Literaturrecherche	40

Einleitung

Das Phänomen betrunkenen Kinder und Jugendlicher, die von der Polizei aufgegriffen und in Krankenhäuser eingeliefert werden, ist nicht nur in Berlin hinlänglich bekannt. Die fast täglichen Meldungen vom Alkoholmissbrauch Minderjähriger in den Tageszeitungen wanderten inzwischen von den Titelseiten in den Kommunalteil unter die Rubrik „Polizeireport“.

Die Berliner Landesdrogenbeauftragte und die Fachstelle Suchtprävention im Land Berlin verweisen in den letzten Jahren immer wieder auf den besorgniserregenden Zuwachs eines exzessiven Trinkverhaltens bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, der sich z. B. an der von Jahr zu Jahr steigenden Anzahl von Krankenhauseinlieferungen aufgrund von Alkoholintoxikation ablesen lässt.

Aber auch das frühe Einstiegsalter in den ersten Alkoholkonsum ist ein Warnsignal. Denn der frühzeitige Beginn des Substanzkonsums stellt einen Risikofaktor für eine spätere Substanzabhängigkeit dar.¹

Jenseits von Pressemeldungen und statistischen Zahlen fragen sich Pädagoginnen und Pädagogen, Eltern, Politiker/innen und andere Entscheidungsträger/innen nach den Ursachen und Hintergründen für dieses Verhalten. Ein Grund für die Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin, der Sache „auf den Grund zu gehen“ und die Jugendlichen selbst zu befragen.

Bei der Konzipierung der JAH-Studie (Jugendliche-Alkohol-Hintergründe) bestand nicht der Anspruch, repräsentative Zahlen/Daten zu erheben, sondern das Hauptaugenmerk galt dem „Originalton“ der Jugendlichen. Die Interviews wurden in Jugendfreizeiteinrichtungen in allen Berliner Bezirken durchgeführt.

Hier werden die Ergebnisse dieser Befragung, verbunden mit konkreten, aus den gewonnenen Erkenntnissen abgeleiteten Handlungsempfehlungen für eine wirksamere Prävention von Sucht und Abhängigkeit vorgelegt.

Die vorliegende Studie soll dazu anregen, sich weiterhin mit den Ursachen des Alkoholmissbrauchs auseinanderzusetzen, um die Weiterentwicklung einer Kultur der Verantwortung zu unterstützen und nachhaltig zu begründen und eine Grundlage für die Diskussion über das weitere suchtpreventive Handeln sein.

¹ Laucht, Manfred *Besondere Wirkungen des Substanzkonsums auf junge Menschen in: Mann, Karl, Havemann-Reinecke, Ursula, Gassmann, Raphael (2007): Jugendliche und Suchtmittelkonsum: Trends - Grundlagen – Maßnahmen. Freiburg im Breisgau S. 53f.*

Methodik

Die vorgelegte Studie basiert auf einer qualitativen Befragung, die im Sommer 2008 durchgeführt wurde und hat explorativen Charakter. In den zwölf Berliner Bezirken wurden in jeweils mindestens zwei Jugendfreizeiteinrichtungen durchschnittlich ca. sieben Jugendliche befragt. So ergibt sich für die Studie ein Stichprobenumfang von 178 Jugendlichen. Der Kontakt zu den Jugendfreizeiteinrichtungen wurde mit Unterstützung der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung über die bezirklichen Jugendämter hergestellt. Die Auswahl der Einrichtungen und der Jugendlichen vor Ort wurde willkürlich durchgeführt. Somit handelt es sich um eine nicht-probabilistische Stichprobe.

Hauptanspruch der Studie ist es, das soziale Phänomen Alkoholkonsum von Jugendlichen aus der Sicht der Akteure zu rekonstruieren bzw. aufzuzeigen. Hierfür wurde ein zweiteiliges Fragebogeninstrument entwickelt.

Im ersten Teil der Erhebung wurde ein Face-to-Face Interview durchgeführt. In dieser Erhebungseinheit I wurden überwiegend offene Fragen gestellt. Die Antworten wurden von den Interviewer/innen in den Fragebögen protokolliert. Hauptfokus dieser Erhebungseinheit I war nicht so sehr Musterläufigkeiten im Erleben und Verhalten der Jugendlichen zu ermitteln, sondern, durch kommunikatives Nachvollziehen die Sichtweise der Jugendlichen zu verstehen.

Im zweiten Teil der Erhebung wurde den Jugendlichen ein standardisierter Fragebogen übergeben. Neben den demographischen Angaben und Fragen zum Alkoholkonsum wurden Fragen der Hamburger SCHULBUS-Befragung des Büros für Suchtprävention der Hamburgischen Landesstelle für Suchtfragen e.V. übernommen. Der Fragenkatalog der repräsentativen Schülerbefragung in Hamburg hat sich als valides Messinstrument bewährt.

Um eine einheitlich hohe Durchführungsqualität zu gewährleisten, wurden vor Erhebungsbeginn Durchführungsstandards festgelegt und die erhebenden Interviewer/innen hierzu geschult.

Des Weiteren sollte das Antwortverhalten möglichst frei und unbeeinflusst sein. Den Jugendlichen wurde Anonymität zugesichert und die Interviews wurden in separaten Räumlichkeiten „unter vier Augen“ durchgeführt. Den standardisierten Fragebogenteil II füllten die Probanden ohne Beisein der Interviewer/innen aus und steckten diesen dann eigenhändig zu dem Bogen I in ein unbeschriftetes Couvert und übergaben dies verschlossen dem/der Interviewer/in.

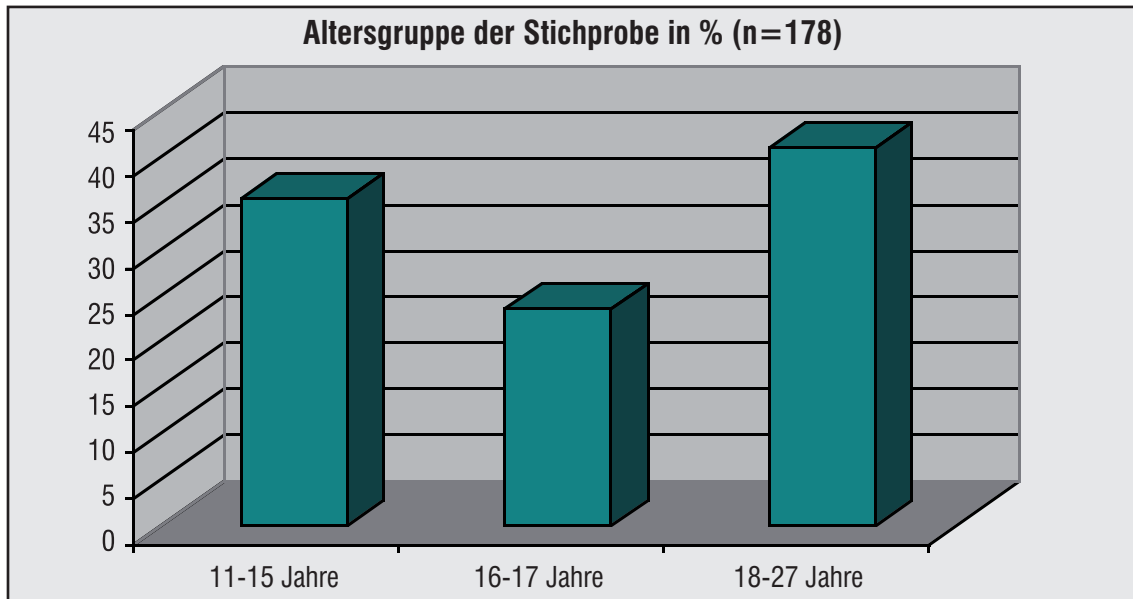
Die statistische Auswertung sowie die Kategorisierung der offenen Fragen wurden mit der Statistiksoftware SPSS durchgeführt. Die protokollierten Statements der Jugendlichen auf die offenen Fragen wurden möglichst genau elektronisch erfasst. In Auswertungsteams wurden inhaltlich ähnliche individuelle Antworten zu Aussagengruppen, Kategorien zusammengefasst. Durch die Auswertung im Team wurde dem Validitätskriterium der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit der Kategorisierungen entsprochen.

Ein Ziel dieser Herangehensweise war die Gewinnung von Kernaussagen, die durch typische Äußerungen belegt werden. Die aus den qualitativen Daten gewonnenen Kategorien wurden des Weiteren mit den erhobenen quantitativen sowie den demografischen Daten in Beziehung gesetzt.

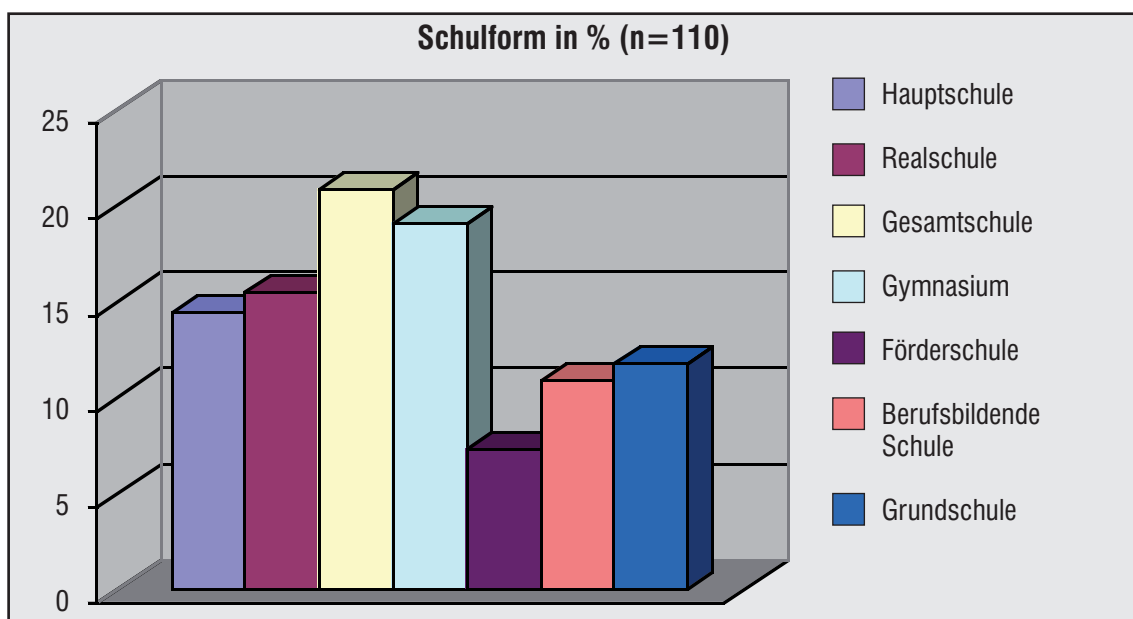
Da nicht jede/r Jugendliche bzw. junge Erwachsene jede Frage beantwortet hat, liegen den Grafiken zum Teil unterschiedliche Teilnehmerzahlen ($n=XX$) zugrunde.

Stichprobe

Von den 178 befragten Kindern/Jugendlichen/jungen Erwachsenen² nahmen 36,5% (n=65) Mädchen bzw. junge Frauen, sowie 63,5% (n=113) Jungen bzw. junge Männer teil. Das durchschnittliche Alter der Befragten lag bei 17 Jahren. Die Jüngsten, die in einer Jugendfreizeiteinrichtung befragt wurden, waren 11 Jahre alt. Zwei junge Erwachsene im Alter von 27 Jahren waren die Ältesten, die an der Erhebung teilnahmen. 59% (n=105) der Befragten waren 11 bis 17 Jahre alt. So ergibt sich für diese Studie folgende Altersverteilung:

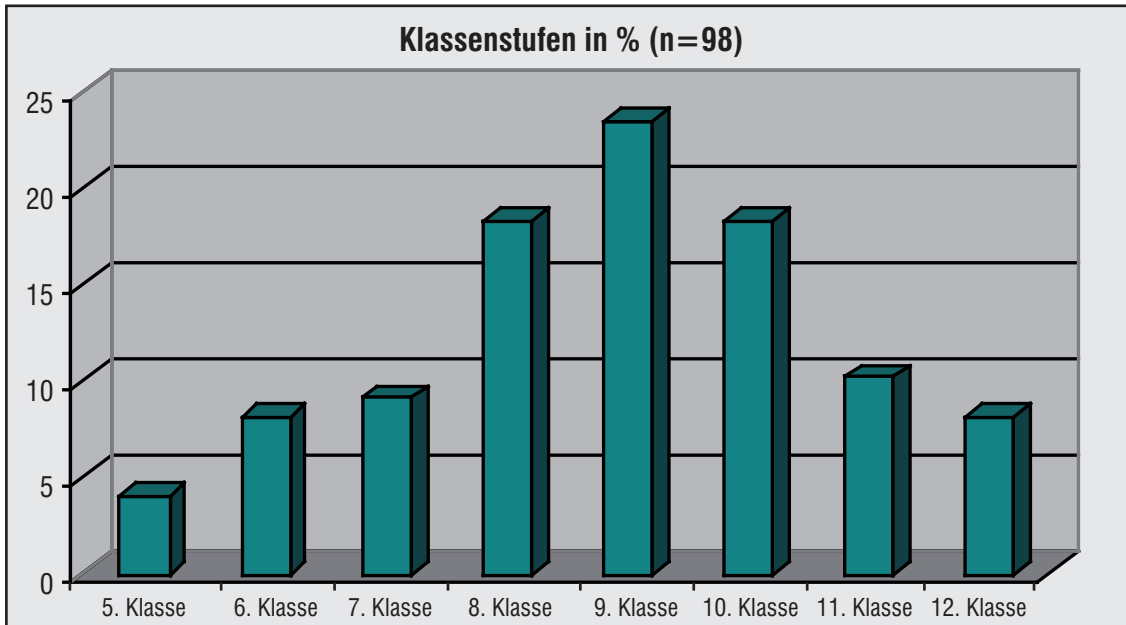


An der Erhebung waren Jugendliche aller Schulformen beteiligt. Mit 20,9% (n=23) war der Anteil der Schüler/innen aus Gesamtschulen am größten. Mit der Befragung wurden auch Schüler/innen (n=8) aus Förderschulen erreicht, die in den bestehenden repräsentativen Studien zum Suchtmittelkonsum junger Menschen leider häufig nicht berücksichtigt werden.



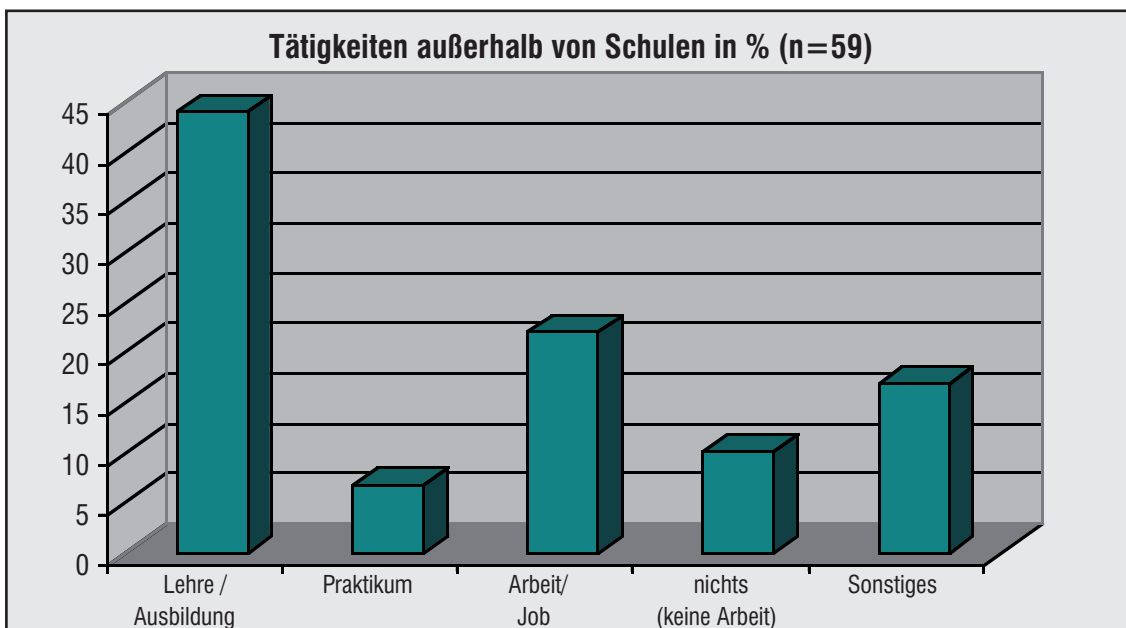
² Im Folgenden werden zugunsten der Lesbarkeit des Textes Kinder und junge Erwachsene unter dem Begriff Jugendliche subsummiert.

Die meisten befragten Schüler/innen waren aus den Klassenstufen 8 bis 10 (60,3%, n=59).



59 befragte Jugendliche gaben Tätigkeiten außerhalb der Schule an. Hier überwog der Anteil der Lehrlinge/ Auszubildenden (44,1%, n=26). 13 Jugendliche hatten eine Arbeit. Sechs Jugendliche gaben an, arbeitslos zu sein. Unter der Kategorie „Sonstiges“ wurden sieben Jugendliche, die einen sogenannten „1 Euro Job“ (Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung MAE) wahrnehmen, erfasst.

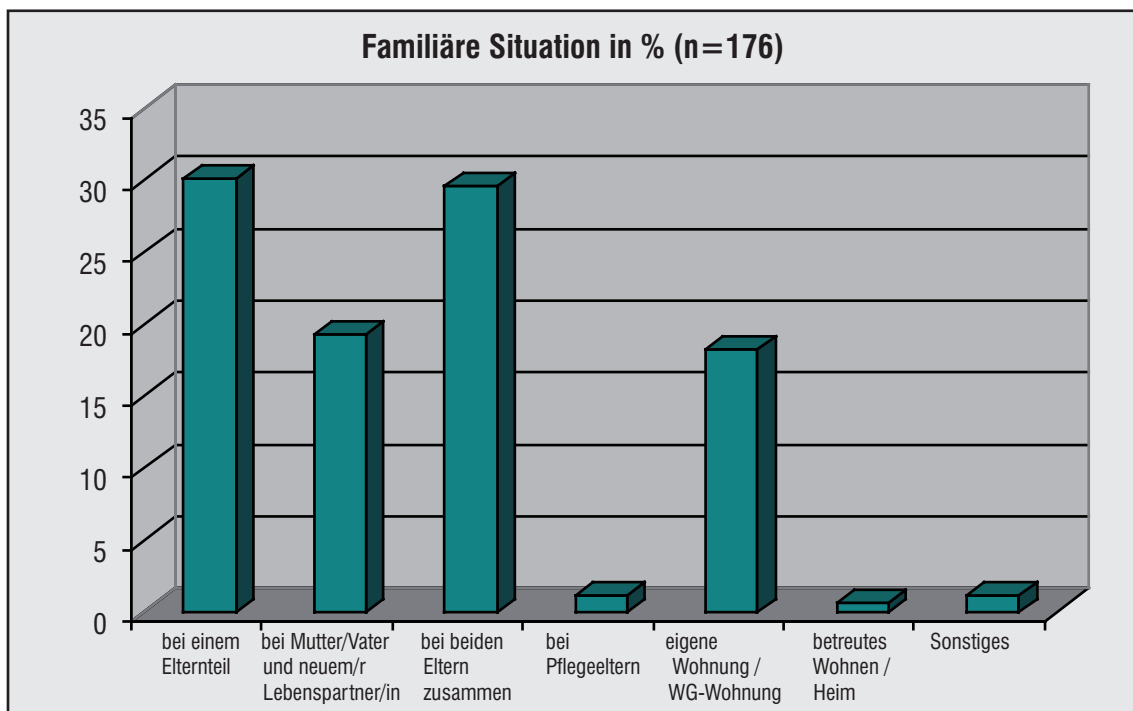
Zu der Kategorie „Sonstiges“ zählten des Weiteren 2 Student(inn)en und ein Selbstständiger. Weitere 7 Personen wurden in keiner der eben dargestellten Grafiken erfasst, da sie keine Angaben gemacht haben.



In jedem Bezirk wurden Jugendfreizeiteinrichtungen aufgesucht. So liegt es in der Natur der Sache, dass auf die Frage „In welchem Bezirk wohnst Du?“ sich eine gleichmäßige Verteilung ergibt. Aus dem Bezirk Neukölln konnten die meisten Jugendlichen (11,3%, n=20) befragt werden. Letztendlich wurden aus jedem Bezirk mindestens 10 Jugendliche befragt.

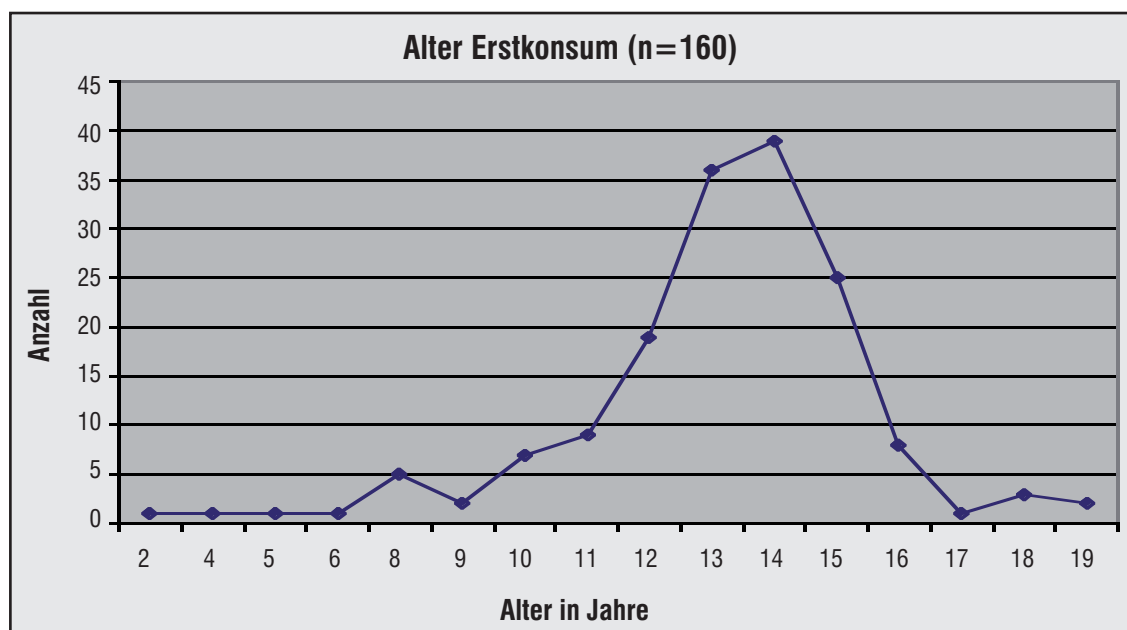
Die Frage, ob „die Familie oder Teile davon ursprünglich aus einem anderen Land stammen“, bejahten 73 Jugendliche (41,2%). Mehr als ein Drittel davon (35,6%, n=26) hatten einen türkischen Familienhintergrund, weitere 7% einen nordosteuropäischen (Polen und ehemalige GUS-Staaten). Die weiteren in den Herkunftsfamilien vertretenen Nationalitäten waren sehr heterogen. So wurden von den Jugendlichen 22 weitere Länder benannt.

Die Jugendlichen wurden des Weiteren auch zu ihrer familiären Situation befragt. Ein Großteil der Jugendlichen (30,1%, n=53) lebt bei einem Elternteil. Nur 52 Jugendliche (29,5%) leben in einem Haushalt mit beiden Elternteilen.



Erfahrungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Alkohol

Die Jugendlichen wurden nach dem Alter ihres Erstkonsums und dem Anlass des Erstkonsums befragt. Im Alter von 12 bis 15 Jahren findet am häufigsten der Erstkonsum bei den Kindern und Jugendlichen statt. 39 Jugendliche gaben an, im Alter von 14 zum ersten Mal Alkohol getrunken zu haben. Den Erstkonsum im Alter von 13 Jahren gaben 36 Jugendliche an.



Die obenstehende Grafik verdeutlicht, dass der Erstkonsum vor allem bei den 12- bis 15-Jährigen stattfindet. 82% der befragten Jugendlichen hatten bis zum Alter von 15 Jahren Alkohol getrunken. Der durchschnittliche Erstkonsum der befragten Jugendlichen lag bei 13,1 Jahren. Dies bestätigt die Ergebnisse der HBSC-Studie aus dem Jahre 2006³, in der ein durchschnittliches Alter von 12,8 Jahren für den Erstkonsum festgestellt wurde.

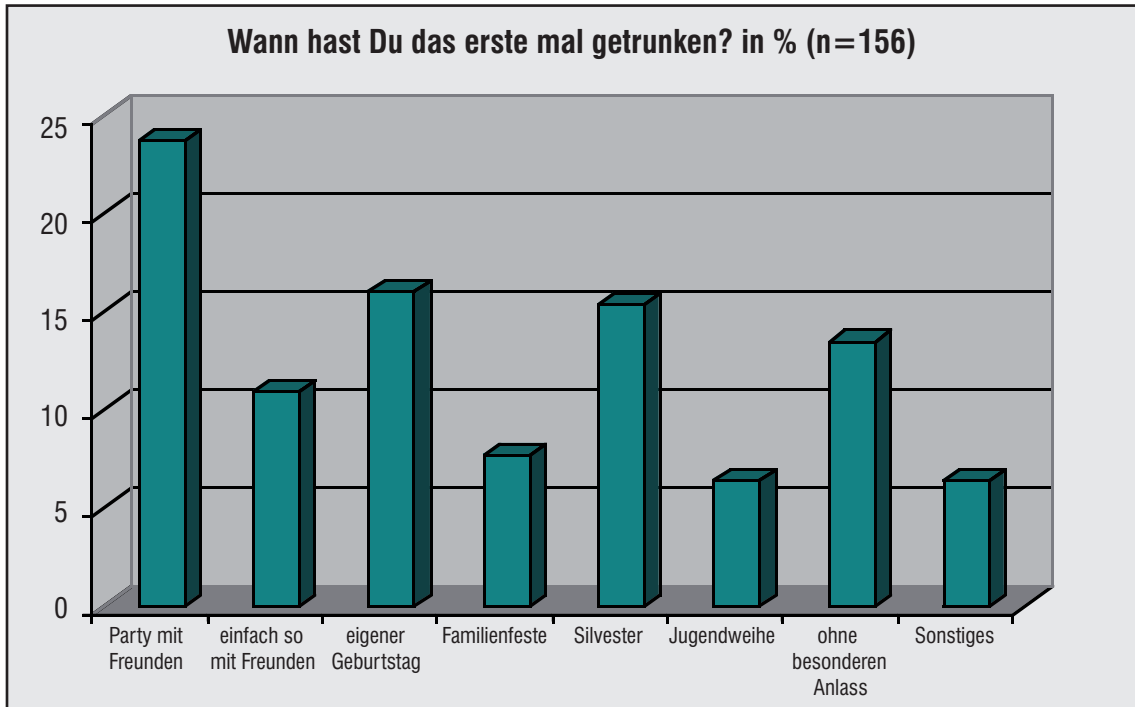
Der Hauptanlass für den Erstkonsum war zumeist eine Party mit Freunden (23,7%, n=37). Als spezielle Anlässe des Erstkonsums wurden des Weiteren die Feier des eigenen Geburtstages (16%, n=25) und die Silvesterfeier genannt (15,4%, n=24).

Bei den Erstkonsument/innen im Alter von 2 bis 9 Jahren lagen unter anderem sehr spezielle Situationen für den Erstkonsum vor. So hatten z. B. Eltern nach einer Feier Gläser mit Alkohol stehen lassen und am nächsten Morgen wurde der „Restalkohol“ vom Kind getrunken. Ein Mädchen wurde im Alter von 5 Jahren von ihrem Vater zum Alkoholkonsum gezwungen.

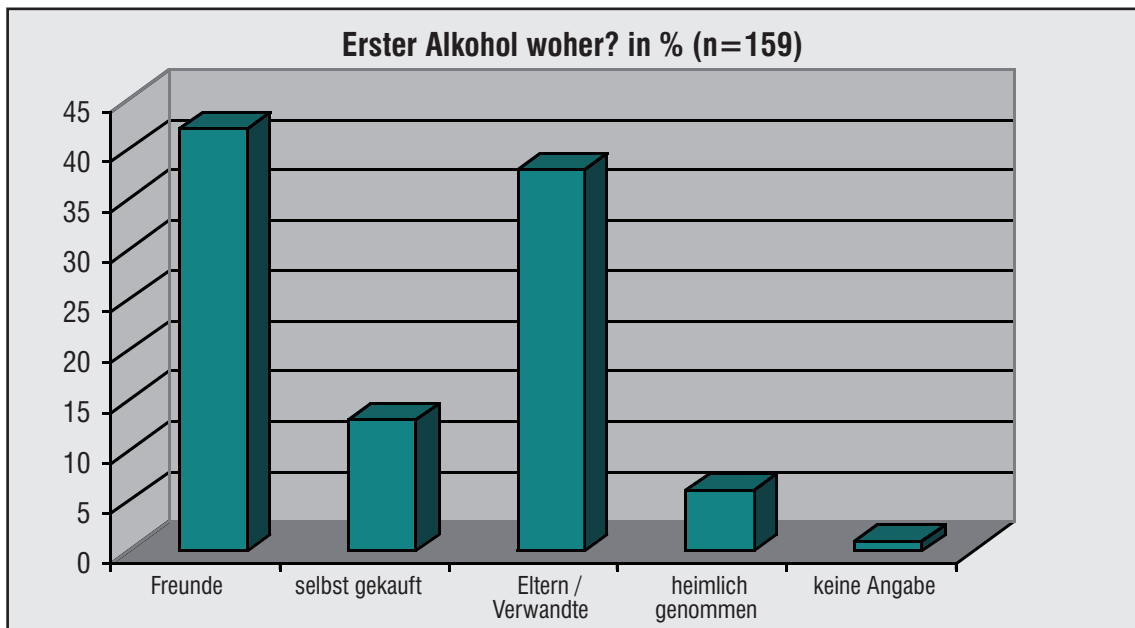
Zumeist ist der Erstkonsum der Kinder von 6 bis 9 Jahren mit großen Familienfeiern oder der Silvesterfeier verbunden. Die Angaben der Jugendlichen zeigen, wie stark die kulturelle Prägung beim Alkoholkonsum ist. Bereits im Kindesalter lernen sie am Beispiel der Eltern die soziale und kulturelle Bedeutung sowie die vermeintlich positiven Auswirkungen des Alkohols kennen. Der frühe erste Konsum von alkoholischen Getränken findet seinen kulturell geprägten Ausdruck durch elterliche Initiation im Rahmen von Familienfeiern, Jugendweihe, Konfirmation etc.⁴

³ Dokumentation der Fachtagung „Gemeinsames verbinden!“ der Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin und der Friedrich-Ebert-Stiftung, 2007, S. 6

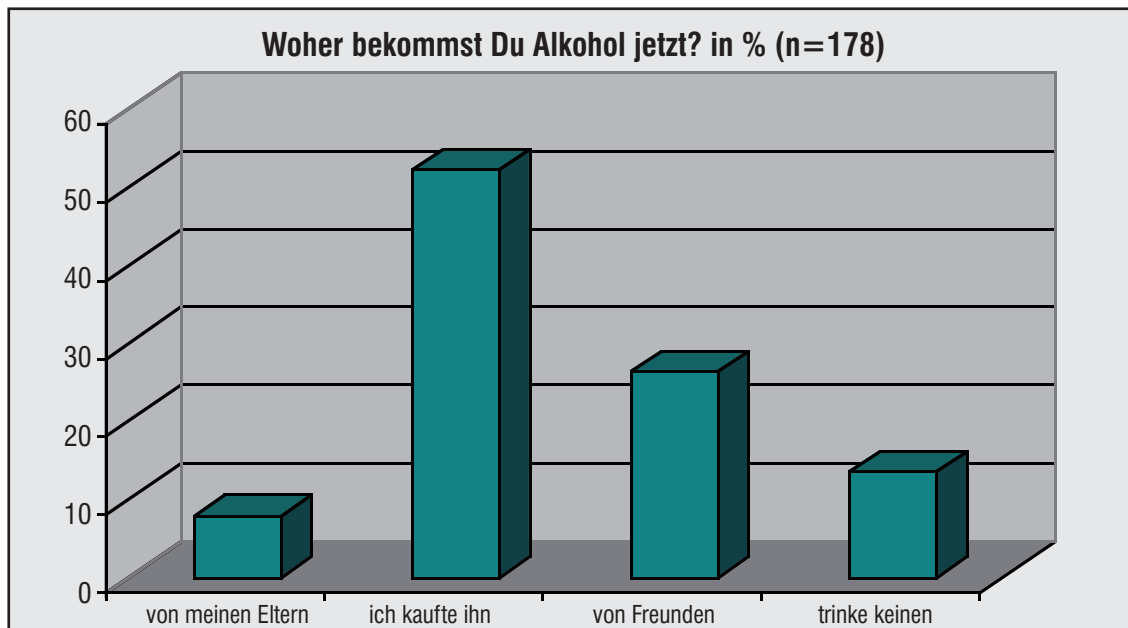
⁴ Hurrelmann, Klaus, Settertobulte, Wolfgang Alkohol – kulturelle Prägung und Problemverhalten Politik und Zeitgeschichte: APuZ. – (2008), H. 28 S. 10



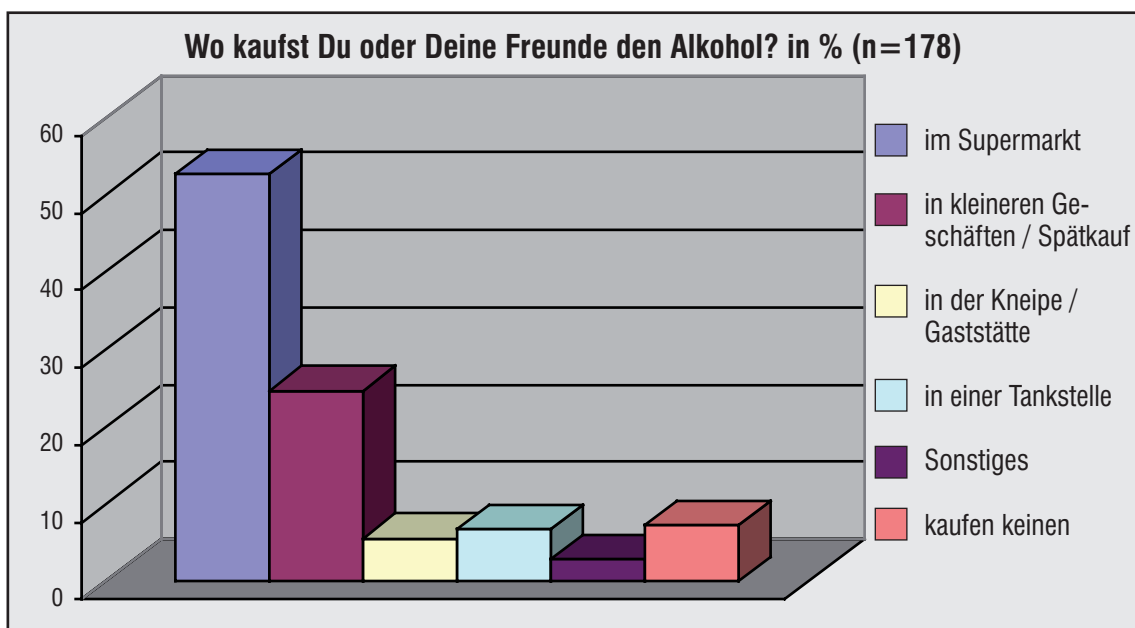
Ein großer Teil der befragten Jugendlichen hat den ersten Alkohol von Eltern und Verwandten (38,4%, n=61) bekommen. An erster Stelle für die Quelle des Erstkonsums stehen Freundinnen und Freunde (42,1%, n=67).



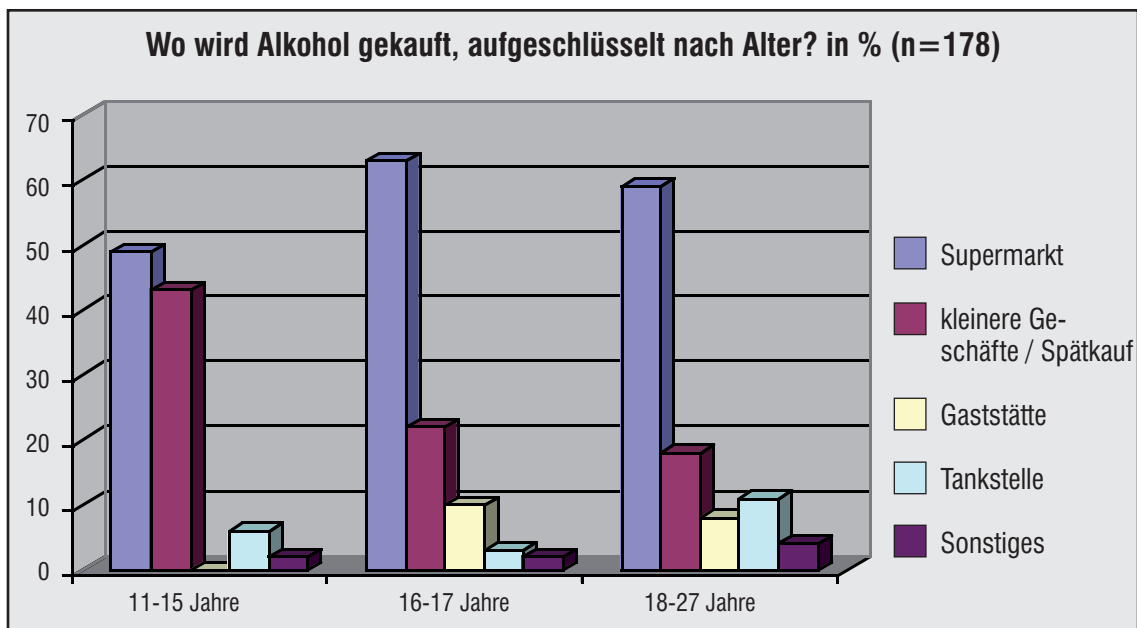
Nach den heutigen Quellen für den Alkoholkonsum befragt, spielen die Eltern oder Verwandten eine nicht mehr so relevante Rolle. Der Alkohol wird zumeist selbst eingekauft (52,2%, n=93). Eine weitere Quelle bleiben weiterhin die Freundinnen und Freunde (26,4%, n=47).



Der Alkohol wird von den befragten Jugendlichen bzw. deren Freunden überwiegend im Supermarkt eingekauft (57%, n=94). Kneipen/Gaststätten (6,1%, n=10) sowie Tankstellen (7,3%, n=12) spielen beim Einkauf als Bezugsquelle eine untergeordnete Rolle.



Betrachtet man das Kaufverhalten aufgliedert nach Altersgruppen, so ergeben sich deutliche Unterschiede. So zeigt die nächste Grafik, dass die 11- bis 15-Jährigen, also die, die nach dem Jugendschutzgesetz überhaupt keinen Alkohol erwerben dürfen, diesen überdurchschnittlich häufig in kleineren Geschäften/Spätkäufen erwerben. In den persönlichen Interviews begründeten sie dieses Verhalten damit, dass es dort leichter für sie sei, diesen trotz ihres jungen Alters zu bekommen.

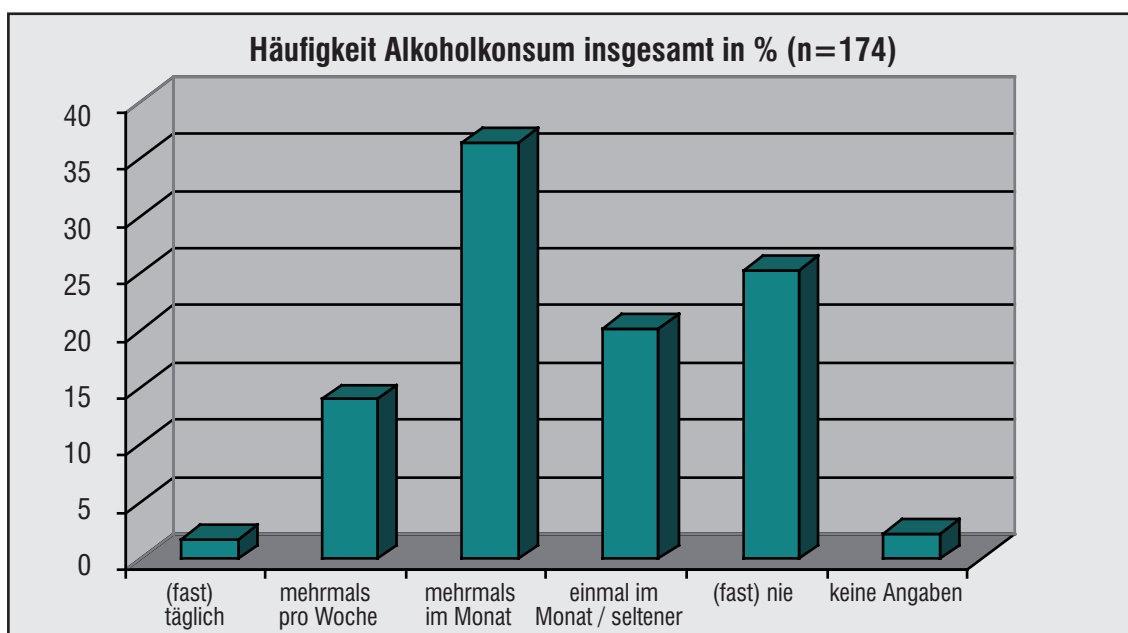


Konsummuster und Konsumhintergründe im Detail

Im Folgenden werden die Konsummuster und Konsumhintergründe vertieft betrachtet. Hierbei finden die Variablen Geschlecht, Schulbildung, der kulturelle Hintergrund der Befragten besondere Berücksichtigung.

Konsumverbreitung

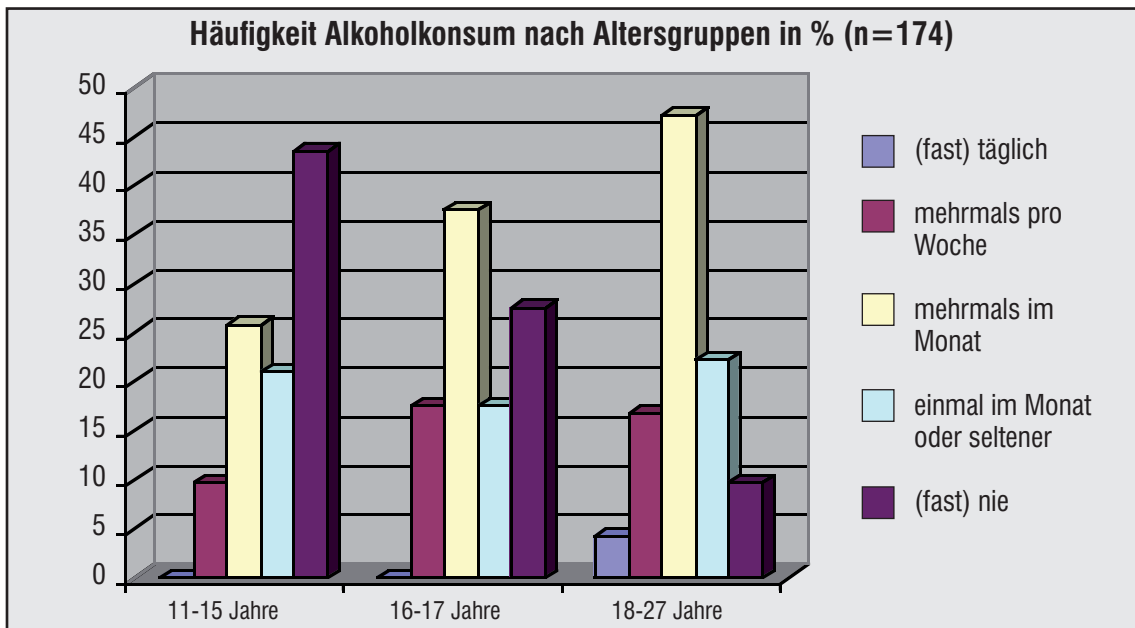
Die Jugendlichen wurden detailliert nach Ihrem Konsumverhalten befragt. Nur drei Jugendliche bzw. junge Erwachsene gaben an, fast täglich Alkohol zu konsumieren. Der größte Anteil der Jugendlichen konsumiert mehrmals im Monat (36,5%, n=65) Alkohol. Immerhin 45 Befragte (25,3%) trinken fast nie Alkohol.



Bei den Altersgruppen lassen sich die erwarteten Unterschiede im Konsumverhalten beobachten. Diejenige Gruppe, die berichtet, fast nie Alkohol zu trinken, nimmt mit zunehmendem Alter stetig ab. In der Altersgruppe der über 18-Jährigen liegt er aber immerhin noch bei 9,7% (n=7).

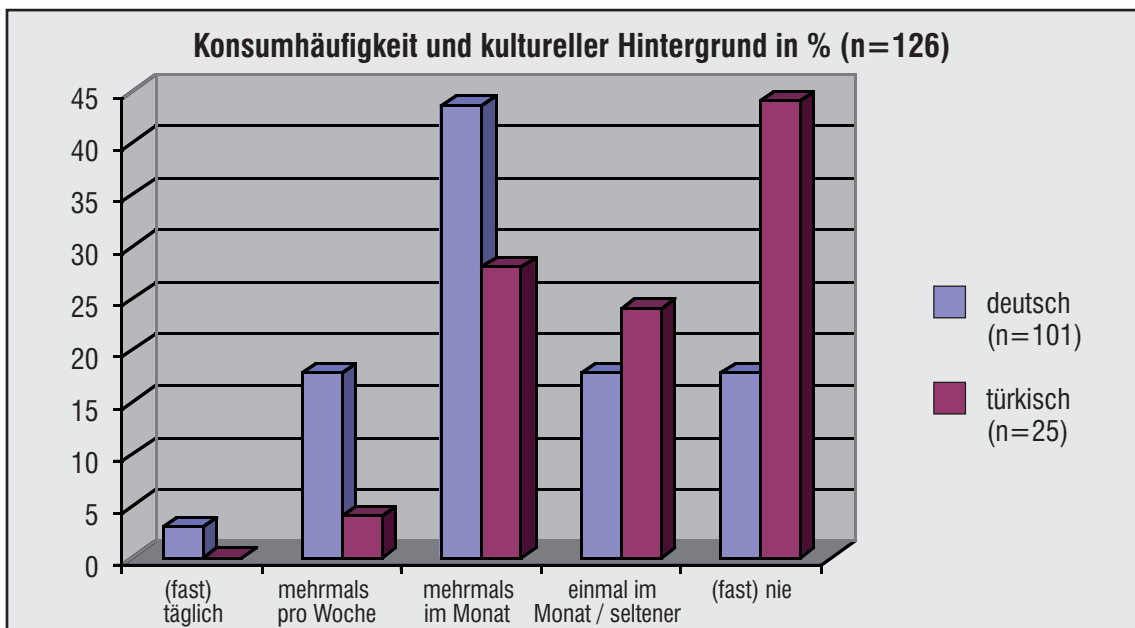
Interessant und im besonderen Interesse allen suchtpreventiven Handelns mit und für Jugendliche ist die Altersgruppe der 11- bis 15-Jährigen. Hier sind es ebenfalls 9,7% (n=6), die angeben, mehrmals pro Woche Alkohol zu trinken.

Über die Hälfte der Jugendlichen in dieser Altersgruppe hat schon einmal Erfahrung mit Alkohol gemacht. 43,5% (n=27) der 11- bis 15-Jährigen gaben an, fast nie Alkohol getrunken zu haben.



Aufgegliedert nach kulturellen Hintergründen der Jugendlichen lassen sich Unterschiede in der Konsumhäufigkeit feststellen. Insgesamt wurden 73 Jugendliche mit Migrationshintergrund befragt, wobei der Anteil der Jugendlichen mit türkischer Nationalität die größte Gruppe bildete.

Bei dieser Gruppe lohnt sich auch der Vergleich der Konsumhäufigkeit von Alkohol mit der bei deutschen Jugendlichen. 44% (n=11) der türkischen Jugendlichen trinken fast nie Alkohol. In der Gruppe der deutschen Jugendlichen sind es nur 17,8% (n=18), die fast nie Alkohol trinken.



Diese Ergebnisse decken sich mit den bekannten Veröffentlichungen zum Konsumverhalten von türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten. Leider gibt es kaum verlässliche Zahlen zum Suchtmittelkonsum bei Personen mit türkischem Familienhintergrund. Alkohol ist allerdings eher als kulturferne Droge anzusehen. Darüber hinaus ist der Konsum von Alkohol auch viel stärker tabuisiert und wird dementsprechend auch eher verheimlicht. Letztendlich ist also von einem anderen Konsumverhalten bei türkischstämmigen Jugendlichen auszugehen.

Problematiken in Zusammenhang mit Sucht und süchtigem Verhalten, die in der Bevölkerungsgruppe mit türkischem oder arabischen Kulturhintergrund überrepräsentiert sind, sind z. B.:

- Der Missbrauch von Tilidin, den Fachleute bei Jugendlichen mit türkischem und arabischem Migrationshintergrund als besonders hoch einschätzen. Als Hauptursache für den Tilidinkonsum werden Gruppenzwänge und/oder Rollenkonflikte angesehen.⁵
- Das Rauchen, insbesondere das Shisha-Rauchen, ist tradierter Bestandteil der türkisch-arabischen Kultur.
- Der Anteil von Migranten, die wegen einer Glücksspielsucht in einer Klinik behandelt werden, ist in den letzten Jahren gestiegen. Nach Schätzungen dürfte er inzwischen bei ca. 15% liegen. Der größte Anteil der Migranten mit der Diagnose Glücksspielsucht ist türkischer Abstammung.⁶ Die Aufmachung der Spiellokaltäten und das Angebot der Spiele kommen dem spezifischen Freizeitbedürfnissen der türkischen Migranten, den von der sozialen Struktur bestimmten männlichen Rollenerwartungen und dem Wunsch nach Geselligkeit unter Männern entgegen.⁷

Weitere Problemfelder, die zumindest in einem engen Zusammenhang zu süchtigen Verhaltensweisen zu betrachten sind, sind z. B. die deutliche Überrepräsentanz von Übergewicht und von überdurchschnittlich hohem Fernsehkonsum bei türkischen und arabischen Kindern.⁸

Die Konsumhäufigkeit von Alkohol unterscheidet sich auch zwischen den Schülerinnen und Schülern der verschiedenen Schulformen. So geben vor allem Schülerinnen und Schüler aus berufsbildenden Schulen (25%) und Gesamtschulen (26%) an, mehrmals in der Woche zu trinken.

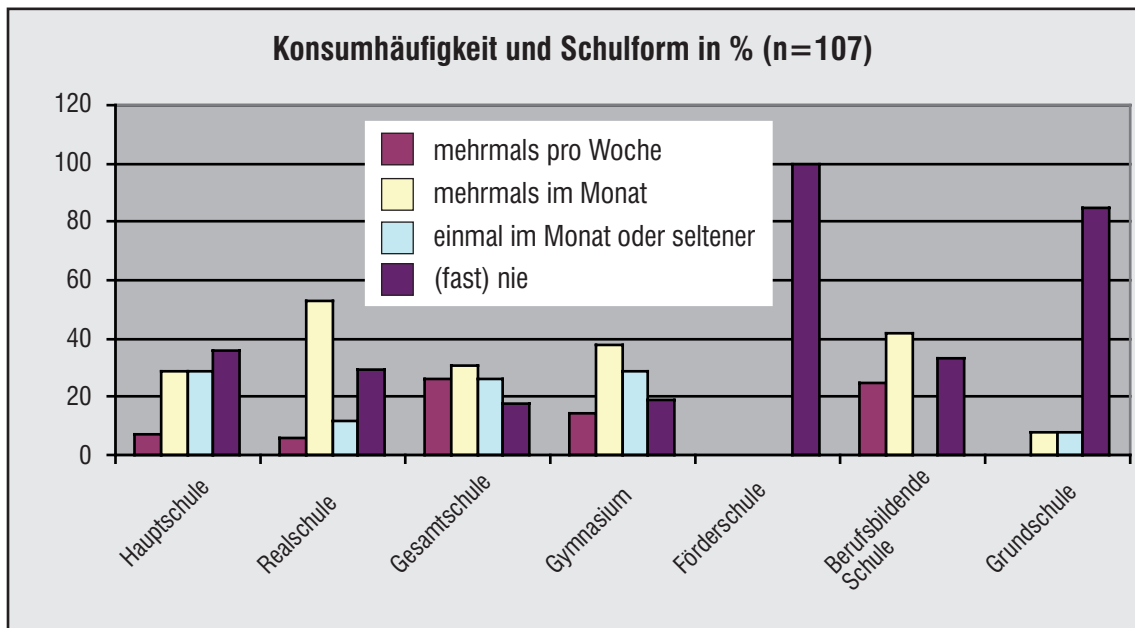
Bei der Kategorie Alkoholkonsum mehrmals im Monat liegen die Realschüler/innen an der Spitze (52,9%). In der Schulform Förderschule (100%) und in der Grundschule (84,6%) wurde die Kategorie kein Alkoholkonsum am häufigsten angegeben.

⁵ Ziemer, Marlene: Therapieansätze für die Behandlung von Tilidin-Abhängigkeit bei jugendlichen Migranten in: *Suchtmed* 9 (3) S.160 2007

⁶ Meyer, G.; Bachmann, M. *Spielsucht Ursachen und Therapie* Berlin 2005 S. 227

⁷ vgl. Meyer, G.; Bachmann, M. a.a.O.

⁸ vgl. Dietrich Delekat zu den Ergebnissen der Einschulungsuntersuchungen in Friedrichshain-Kreuzberg 2006

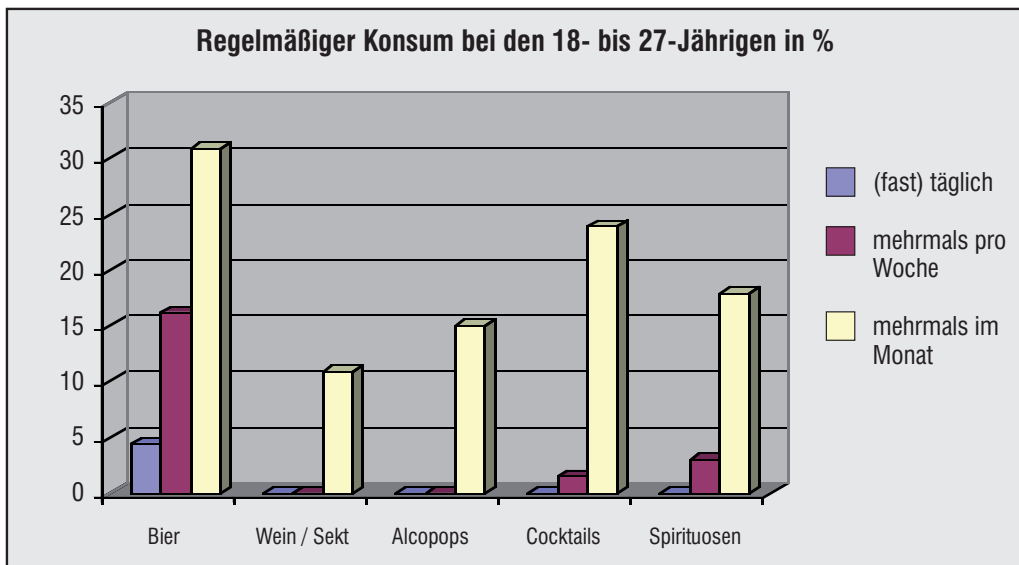
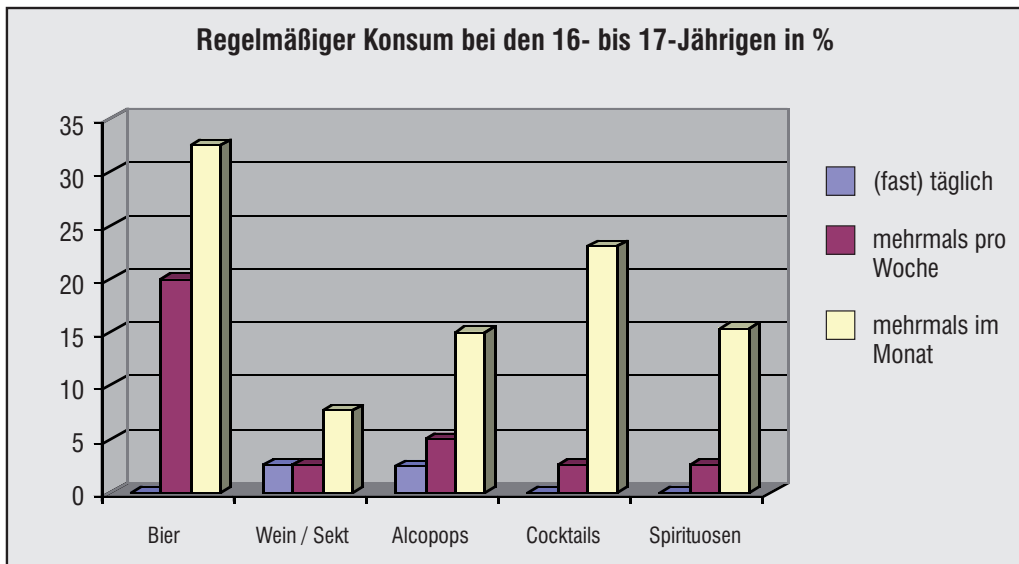
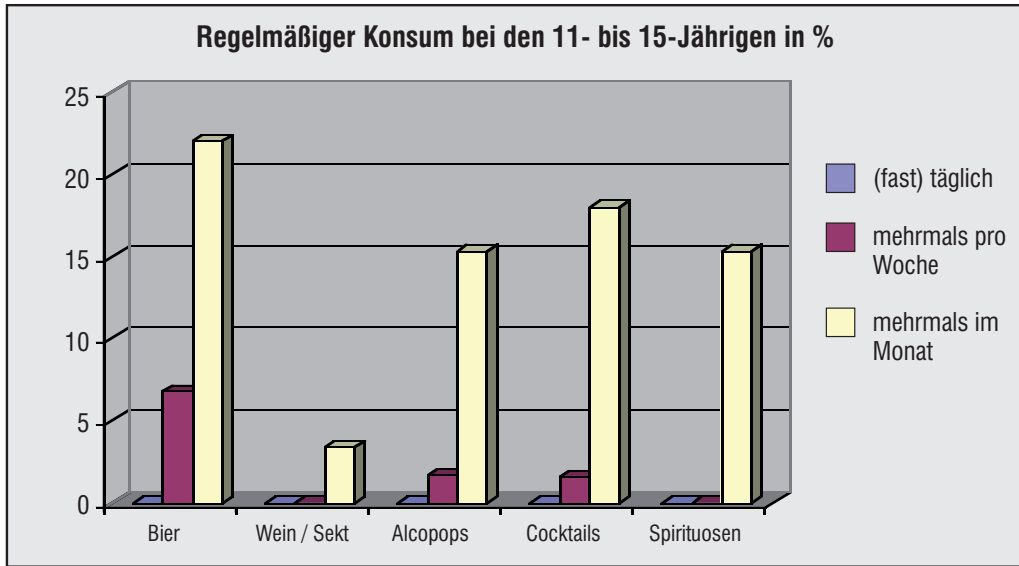


Bei der Konsumhäufigkeit lassen sich keine signifikanten prozentualen Unterschiede zwischen den Geschlechtern ablesen. Im folgenden Kapitel soll darauf noch näher eingegangen werden. Aber auch bei der Wahl der alkoholischen Getränke sind kaum Unterschiede zu erkennen.

Lediglich bei Wein und Sekt zeigt sich, dass diese Getränke etwas mehr von Mädchen getrunken werden und Bier etwas mehr von Jungen. Im Großen und Ganzen scheinen sich die Vorlieben hinsichtlich der bevorzugten Art von Getränken zwischen den Geschlechtern doch eher angeglichen zu haben, soweit sich darüber angesichts der im Vergleich zu repräsentativen Studien geringeren Fallzahlen Aussagen treffen lassen.

Betrachtet man den regelmäßigen Konsum, so spielt Wein nur eine untergeordnete Rolle. In allen Altersklassen wurde Bier (inklusive Biermischgetränke) am häufigsten getrunken. Dies geht mit den Ergebnissen der aktuellen repräsentativen Studien konform.

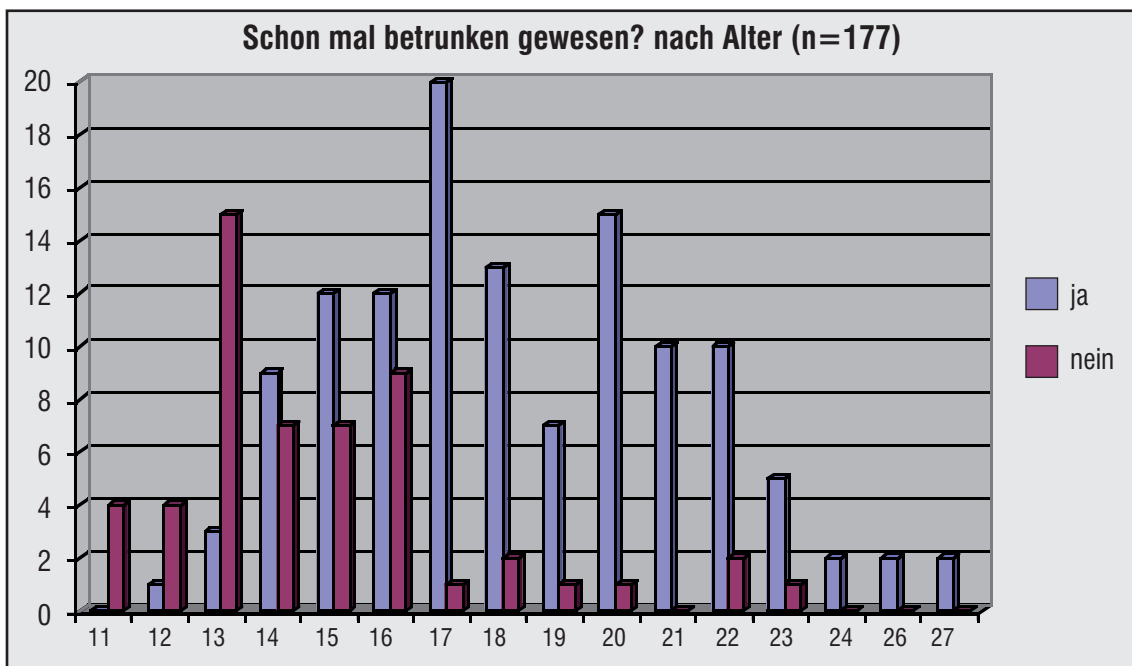
In den folgenden Grafiken sieht man, dass Spirituosen und branntweinhaltige Getränke in den jüngeren Altersklassen fast ebenso häufig konsumiert werden wie von den Volljährigen, obwohl der Konsum für Minderjährige nach dem Jugendschutzgesetz nicht erlaubt ist.



Erfahrungen und Beurteilungen des Konsums

Die überwiegende Mehrheit der befragten Jugendlichen 69,1% (n=123) ist schon mindestens einmal betrunken gewesen. Auch in der Gruppe der Jugendlichen mit türkischem Familienhintergrund war der Anteil derer, die schon einmal betrunken gewesen sind, mit 58% (n=26) eher hoch, bei Jungen etwas höher als bei Mädchen. Es zeigt sich, dass, obwohl Alkohol in muslimisch geprägten Kulturkreisen verpönt ist, er wengleich weniger aber dennoch getrunken wird.

Die folgende Grafik zeigt, dass das „Sich Betrinken“ relativ früh passiert. Ab dem 14. Lebensjahr ist die Mehrheit der Jugendlichen schon einmal betrunken gewesen. Auffällig ist die große Zunahme zwischen dem 13. und 14. Lebensjahr.



Auf die Nachfrage, wie der Zustand der Trunkenheit erlebt und empfunden wurde, berichteten die Jugendlichen fast alle über negative Erlebnisse und Gefühle. Vor allem der Kontrollverlust und die Übelkeit wurden als negativ empfunden. Folgende Originalzitate aus den Interviews illustrieren die negativen Erfahrungen.

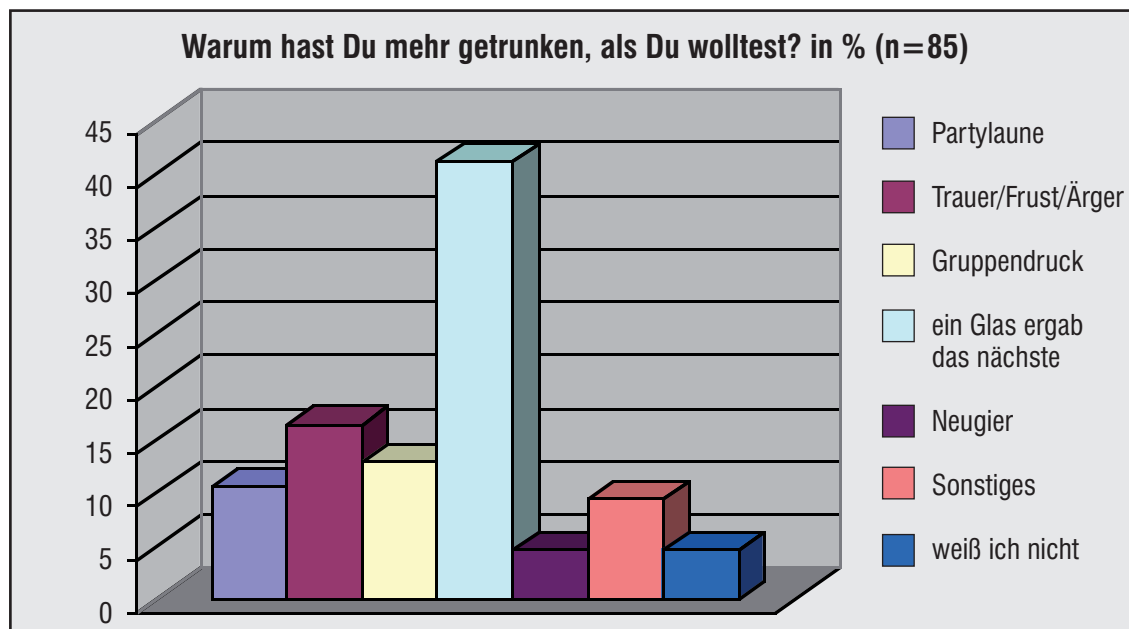
- „Anfangs lustig, bis ich dann über der Toilette hing und mich übergeben habe.“
- „Der nächste Tag war Scheiße, in dem Moment habe ich nicht viel mitbekommen.“
- „Ganz schlimm. Alles dreht sich. Ich habe mir das Versprechen gegeben ,ich trinke nie wieder.““
- „Komisch, ich erinnere mich nicht mehr, hatte mich nicht unter Kontrolle.“
- „Nächsten Tag Kopfschmerzen, könnte mir was Besseres vorstellen.“
- „Nicht ganz so toll, ich hatte mich nicht mehr unter Kontrolle, musste mich übergeben.“
- „Scheißgefühl, mir war schlecht und alles hat sich gedreht.“
- „Nicht gut, weil Freunde haben mich z. B. angemalt und andere unangenehme Sachen gemacht.“
- „Scheißgefühl, mir war schlecht und alles hat sich gedreht.“
- „Peinlich, bin im Krankenhaus aufgewacht, Hose war weg, Vater hat mich abgeholt, war 12.“

Bei den Schilderungen der Jugendlichen fielen besonders oft die Worte „ekelig“ und „unangenehm“, die vor allem im Zusammenhang mit Schwindelgefühlen und Erbrechen genannt wurden. Oft wurde auch das Adjektiv „komisch“ verwandt, um den eigenen Zustand des Betrunkenseins zu beschreiben. Anfänglich wahrgenommene eher angenehme Gefühle durch den Alkoholkonsum wichen mit zunehmender Trunkenheit den negativen Auswirkungen.

Geschlechtsspezifische Unterschiede auf die Frage „Bist Du schon einmal betrunken gewesen?“ lassen sich bei unserer Studie nicht feststellen. So gaben 69,2% (n=45) der Mädchen an, dass sie schon mal betrunken waren. Bei den männlichen Jugendlichen waren es 69,6% (n=78).

Die Frage „Warum hast Du mehr getrunken als Du wolltest?“ wurde bewusst offen gestellt, um so die Motive der Jugendlichen herauszufinden. Die Antworten wurden anschließend kategorisiert. Zwar wurden die zu erwartenden Motive und Auslöser für das Betrinken wie Trauer, Frust, Ärger, Gruppendruck oder Partylaune genannt, jedoch machten sie nicht die Mehrzahl der Nennungen aus. Viele Nennungen ließen auf eine schleichende unbewusste Grenzüberschreitung, die nicht in einem besonderen Kontext (z. B. Party) benannt wurden, schließen.

„Das ging runter wie Wasser“, „Der Alkohol sorgt dafür“, „Ich habe einfach immer weiter getrunken, wollte nach jedem Bier aufhören, habe dann aber doch weiter getrunken“, „Habe meine Grenze nicht bemerkt“ sind exemplarische Äußerungen, die diesen unbewussten Prozess beschreiben. Immerhin 41,2% (n=35) beschrieben diese Form des sich Betrinkens. Eigene Grenzen werden beim Trinken nicht oder zu spät wahrgenommen. Die Jugendlichen verlieren schlicht und einfach den Überblick.



Auf die Frage „Warum hast Du mehr getrunken, als Du wolltest?“ lassen sich geschlechtsspezifische Unterschiede in der Tendenz aus den Daten der JAH-Studie herauslesen. Ist der übermäßige Alkoholkonsum

traditionell mit männlicher Identitätskonstruktion (Härte und Stärke) verbunden, scheinen sich nun Mädchen und junge Frauen in gleicher Weise an dieser sozialen Praxis zu beteiligen.

Einen Erklärungsansatz bietet Prof. Dr. Cornelia Helfferich von der EFH Freiburg und dort Leiterin des Sozialwissenschaftlichen FrauenForschungsinstituts: „Der Wunsch, als „Kumpel“ anerkannt zu werden, und eine Distanzierung von Weiblichkeitsvorstellungen können mögliche Motive darstellen.“⁹ Maren Haag kommt in ihrer qualitativen Studie „Binge drinking als soziale Inszenierung zur vergeschlechtlichten Bedeutung exzessiven Alkoholkonsums“ aus dem Jahre 2007 zu keiner eindeutigen Antwort.

Zum einen erkennt sie die Tendenz, das von den jungen Mädchen und Frauen männliche Bedeutungsmuster übernommen oder imitiert werden und damit eine Geschlechterhierarchie gestützt wird. Zum anderen lassen sich diese Grenzüberschreitungen als Spielraumerweiterungen interpretieren, die Grenzen stereotyper Weiblichkeit durchbrechen. Es wird also von den jungen Mädchen und Frauen eine eigene Identität geformt, um aus den Grenzen einer Geschlechterhierarchie auszubrechen.¹⁰

Diese Theorie wird durch die Äußerungen einiger Jugendlicher in der JAH-Studie auf die Fragestellung, was sie am Trinkverhalten von Mädchen stört, unterstützt. Beispielhafte Zitate: „*sie machen einen Geschlechterkampf auf, versuchen, mit Jungs auf gleiche Ebene zu kommen*“; „*dass sie es meistens nur machen, um cool zu sein und den Jungs zu imponieren*“.

Dass das Trinken von Alkohol bei den Jungen sozusagen zu ihrer Rolle dazugehört und für deren Anerkennung in der Gruppe von Bedeutung ist, könnte der Grund dafür sein, dass Jungen sich besonders schwer damit tun, als einzige in einer Gruppe keinen Alkohol zu trinken. 43,8% der Jungen fanden dies eher schwer bis sehr schwer gegenüber 30,8% der Mädchen.

Woran erkennen aber die Jugendlichen ihre Grenzen beim Alkoholkonsum? Werden Sie sich der Grenzen überhaupt bewusst? In den Antworten lassen sich unterschiedliche Wahrnehmungen und Strategien erkennen. Zum Einen werden Anzeichen von Trunkenheit benannt oder erkannt, nachdem ihnen schon schwindelig oder übel ist. So wird von der eigenen Grenze des Alkoholkonsums gesprochen „*Wenn mir schlecht wird und ich nicht mehr gerade laufen kann*“ oder „*Ich trinke immer so viel, bis ich besoffen bin. Wenn ich Würgereflexe kriege beim Schlucken, höre ich auf*“.

Immerhin 70% (n=112) verbinden ihre Grenze mit Erlebnissen, die darauf hinweisen, dass diese schon längst überschritten wurde. Einige Jugendliche geben zu, ihre Grenze nicht zu kennen oder wahrzunehmen. Aussagen wie „*Ich merke es nicht immer, eigentlich erst, wenn es zu spät ist*“ oder „*Ich glaube, das kann man nicht merken*“ sind hierfür exemplarische Aussagen.

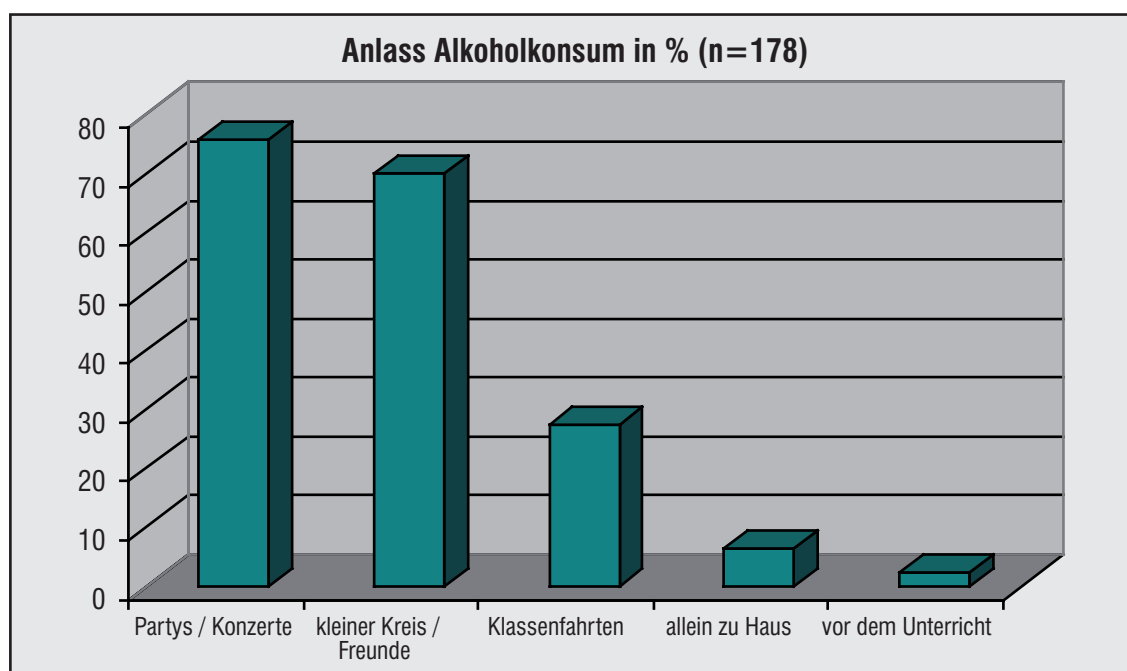
13 Jugendliche gaben an, eine bewusste Mengenkontrolle zu betreiben, indem sie ihre getrunkenen Gläser mitzählen und nach einer bestimmten Anzahl aufhören, zu trinken bzw. grundsätzlich nur wenig Alkohol trinken.

Die Gelegenheiten/Orte des Alkoholkonsums wurden mit einem Mehrfachantwortenset erfragt, da es nicht nur einen Ort für die Jugendlichen gibt, Alkohol zu konsumieren. An der Spitze der Nennungen stand mit 131 eindeutig der Konsum auf Partys und Konzerten. Das gaben 75,7% aller Befragten bzw. sogar 81,9% derer, die überhaupt schon einmal Alkohol getrunken haben, an.

⁹ Helfferich Prof. Dr., Cornelia (1997) Männlicher Rauschgewinn und weiblicher Krankheitsgewinn? Geschlechtsgebundene Funktionalität von Problemverhalten und die Entwicklung geschlechtsbezogener Präventionsansätze in: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie (17) S. 153

¹⁰ vgl. Haag, Maren (2007) Binge Drinking als soziale Inszenierung zur vergeschlechtlichten Bedeutung exzessiven Alkoholkonsums Freiburg S. 98f.

Am zweithäufigsten wurde der Konsum im kleineren Kreis unter Freunden benannt. 69,9% aller bzw. 75,6% der überhaupt Alkohol trinkenden Jugendlichen haben dieses Setting als Konsumgelegenheit benannt. Hinsichtlich des Alkoholkonsums auf Klassenfahrten ist festzustellen, dass 30% der Jugendlichen, die diese Konsumgelegenheit benannt haben, unter 16 Jahre alt gewesen sind.

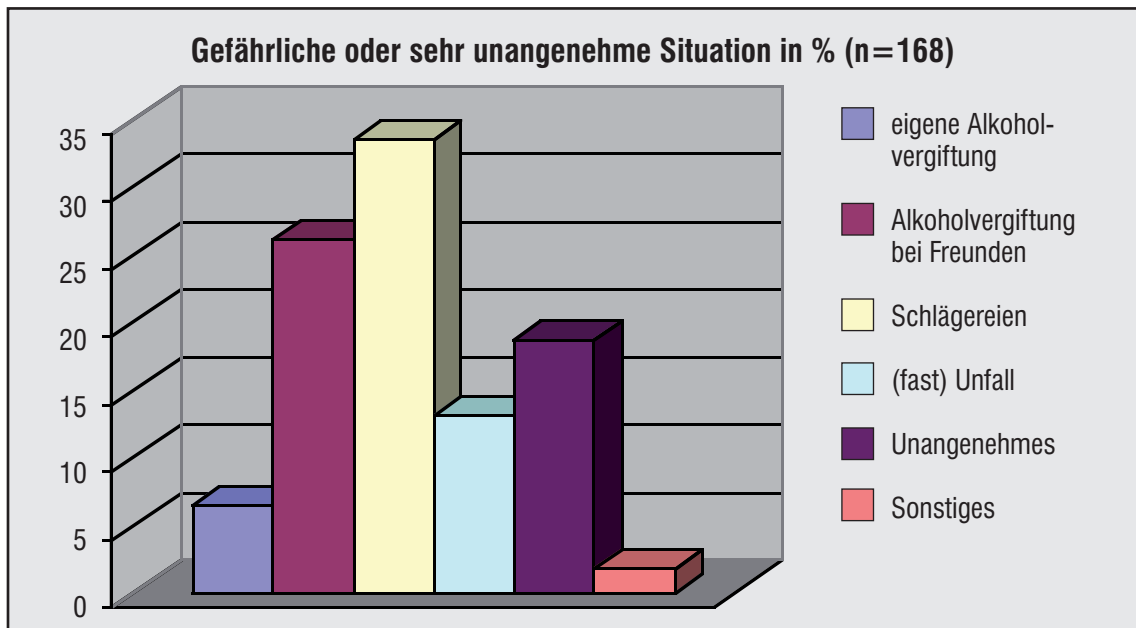


Der gängigen Praxis, auf Partys Alkohol zu trinken, steht eine grundsätzliche Bereitschaft von Jugendlichen, alkoholfrei zu feiern, gegenüber. Alkoholfreie Partys stoßen auf Akzeptanz. Dies verdeutlicht das Antwortverhalten der Jugendlichen auf die Frage „Kannst Du Dir eine Party ohne Alkohol vorstellen?“. Immerhin 69% (n=123) der befragten Jugendlichen würden alkoholfreie Partys annehmen.

Bei der Akzeptanz von alkoholfreien Partys lassen sich jedoch geschlechtsspezifische Unterschiede ausmachen. Bei Mädchen (81,5%, n=53) treffen alkoholfreie Partys auf eine höhere Akzeptanz als bei Jungen (62%, n=70).

Die Kinder und Jugendlichen wurden nach gefährlichen und sehr unangenehmen Situationen in Zusammenhang mit Alkoholkonsum befragt. Auch hier standen qualitative Aussagen im Fokus. Die Jugendlichen wurden deshalb aufgefordert, den Interviewer/innen erlebte unangenehme Situationen zu schildern.

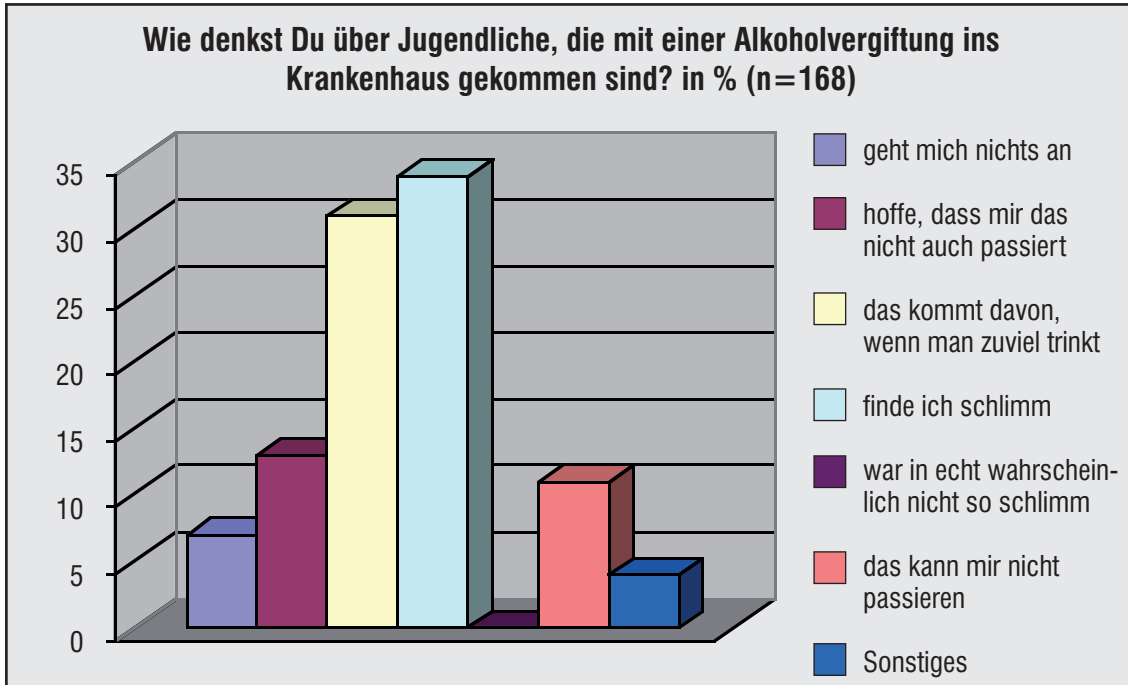
Eine eigene Alkoholvergiftung haben immerhin 7 Personen (6,5%) erlebt. 28 Jugendliche (26,1%) gaben an, dass eine Freundin oder ein Freund sich durch missbräuchlichen Alkoholkonsum vergiftet hatte. Die meisten negativen Erlebnisse waren mit Gewalt, insbesondere mit Schlägereien (33,6%, n=36) verbunden.



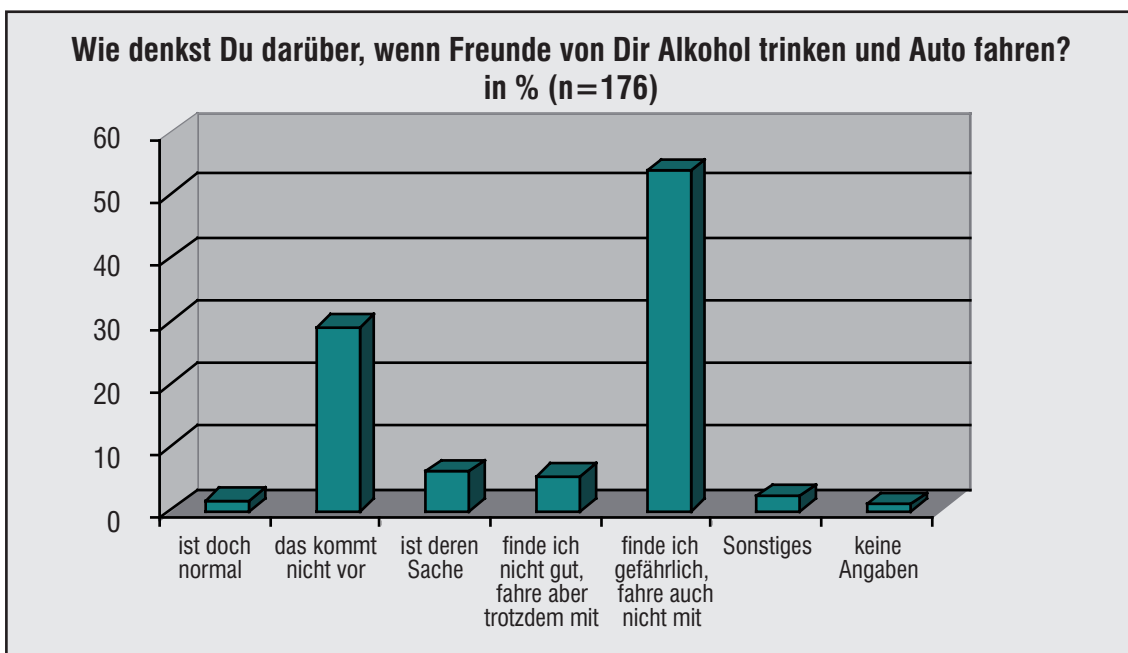
Unter dem Begriff „Unangenehmes“ wurde meist das Verlieren der Kontrolle an sich zusammengefasst. Die Erlebnisse reichen von peinlichen Situationen, z. B. *„Freund hat sich in U-Bahn die ganze Zeit übergeben“* über Erfahrungen, dass die einfachsten Dinge nicht mehr beherrscht wurden *„Ich konnte in der Regionalbahn den Fahrkartenschalter nicht bedienen“* bis hin zu Situationen, wie sie auch immer wieder in Zeitungsmeldungen auftauchen, z. B. *„Freund wollte aus dem 4. Stock springen - Polizei kam - Ausnüchterungszelle - 180 Euro musste er zahlen“*; *„Auf Party Wodka und Barcardi durcheinander getrunken, da hat mich die Polizei auf der Straße gefunden, ich musste mit aufs Revier, meine Mutter musste mich abholen“*; *„Wir waren laut und aggressiv, wurden von Polizei festgenommen“*.

Letztendlich hat die Mehrzahl der befragten Jugendlichen (60,1%, n=107) von solchen negativen Situationen berichtet.

Bei der Frage nach der Einschätzung von Meldungen in Presse, Rundfunk und Fernsehen über Jugendliche, die volltrunken in ein Krankenhaus eingeliefert wurden, zeigte sich, dass solche Meldungen zumindest ernst genommen werden: kein einziger der Befragten kreuzte an *„war in echt wahrscheinlich nicht so schlimm“*. 22 Jugendliche (13%) sorgten sich sogar darum, dass ihnen so etwas eventuell auch passieren könnte.



Eine ähnlich verantwortungsbewusste Position wird auch zur Thematik Autofahrt unter Alkoholkonsum eingenommen. 96 Jugendliche (53,9%) finden eine Autofahrt unter Alkoholkonsum gefährlich und würden auch nicht mit einem/r alkoholisierte/n Fahrzeugführer/in mitfahren. Auch hier sind ignorierende Haltungen wie „ist doch normal“ oder „ist deren Sache“ deutlich in der Minderheit.



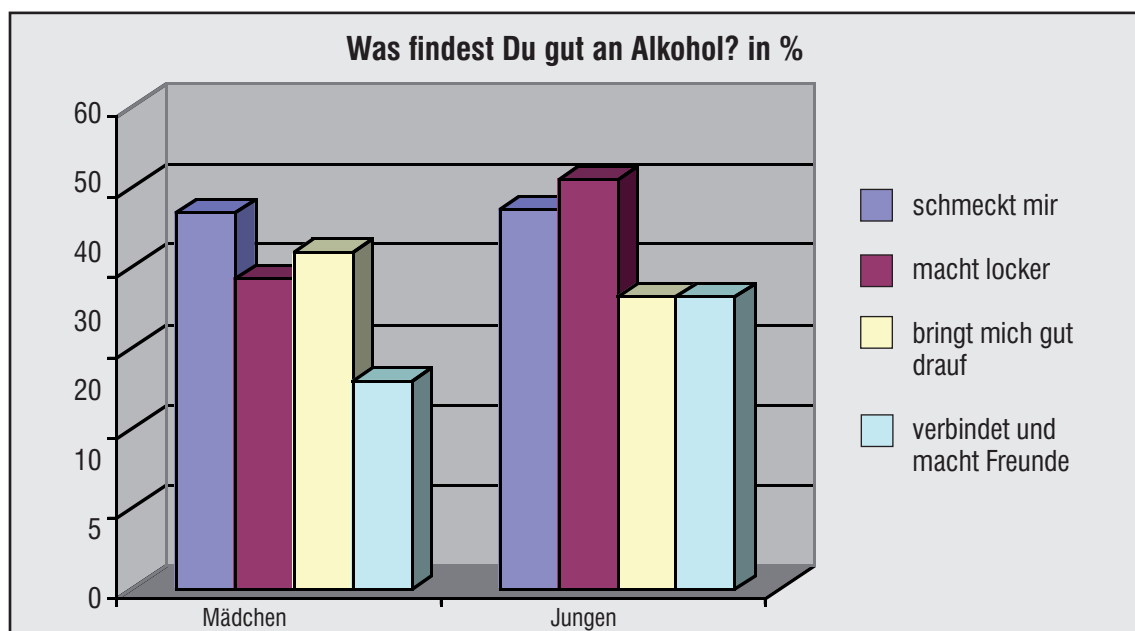
Beide Fragen verdeutlichen, dass Jugendliche durchaus nicht unreflektiert gegenüber den Gefahren des riskanten Alkoholkonsums sind.

Konsum- und Verzichtsmotive

Ziel der Studie war es, die Konsum- und Verzichtsmotive der Jugendlichen besser verstehen zu können. Ein Zugang war, die positiven sowie negativen Seiten des Alkohols aus Sicht der Jugendlichen zu erfragen. Es wurden 12 positive und 11 negative Eigenschaften von Alkohol sowie jeweils eine weitere Rubrik für Sonstiges zum Ankreuzen vorgegeben. Mehrfachnennungen waren erlaubt.

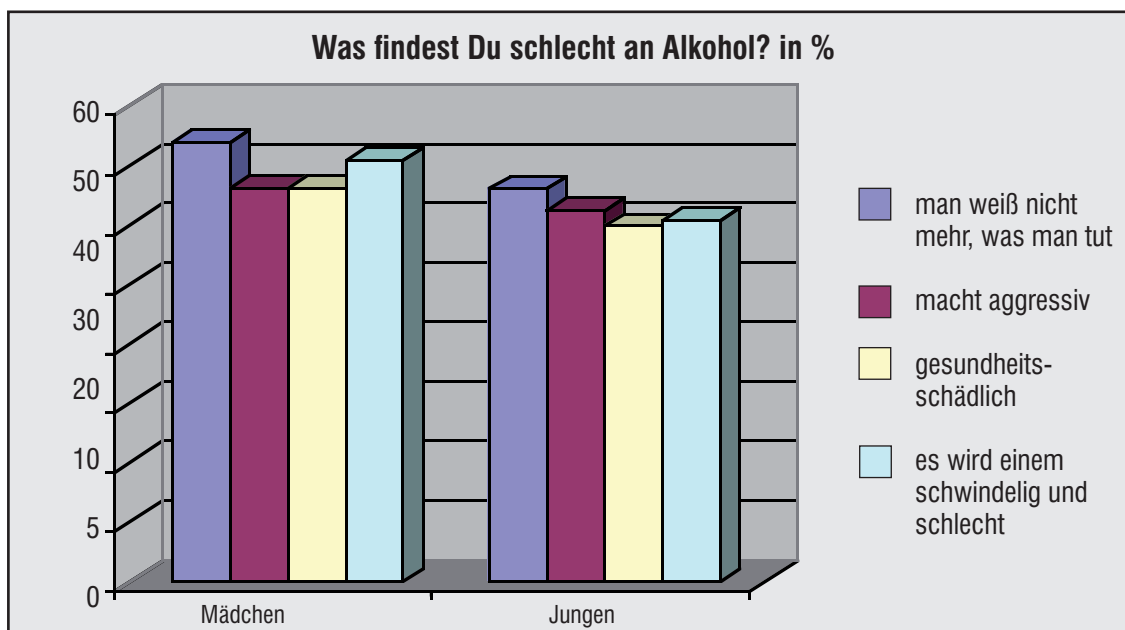
Von beiden Geschlechtern wurden die gleichen vier positiven Eigenschaften am häufigsten benannt, wenngleich diese, wie in der folgenden Grafik zu sehen, etwas unterschiedlich gewichtet wurden. Auch haben Jungen und Mädchen proportional ähnlich viele positive Zuschreibungen gemacht.

Nur bei den weniger genannten positiven Zuschreibungen wie „baut Stress ab“ und „Alkohol ist gut gegen Langeweile“ unterscheiden sich die Antworten zwischen Mädchen und Jungen. So wurden von den männlichen Jugendlichen beide obengenannten positiven Zuschreibungen des Alkoholkonsums doppelt so häufig benannt wie von den weiblichen Jugendlichen.



Bei den negativen Eigenschaften des Alkoholkonsums wurden wiederum von beiden Geschlechtern proportional ähnlich viele Items ausgewählt, insgesamt jedoch viel mehr als bei den positiven. Demzufolge liegen die Kategorien prozentual wesentlich höher als bei den positiven Eigenschaften. Möglicherweise fällt es den Jugendlichen leichter negative Eigenschaften zu benennen. Dies deckt sich auch mit den Erzählungen zum Alkoholkonsum, in denen sehr schnell negative Erlebnisse breiten Raum einnehmen und die positiven Erlebnisse sprachlich sehr knapp formuliert werden. Eine andere Erklärung wäre, dass die negativen Auswirkungen im Zusammenhang tatsächlich stärker empfunden und wahrgenommen werden als die positiven.

Auch bei den negativen Zuschreibungen des Alkoholkonsums favorisieren beide Geschlechter die gleichen Items wiederum mit etwas unterschiedlicher Gewichtung. Den deutlichsten Unterschied zwischen den Geschlechtern gab es bei der Kategorie Impotenz, die von den männlichen Jugendlichen (28,6%, n=32) deutlich negativer im Zusammenhang mit Alkoholkonsum konnotiert wurde als von Mädchen (15,4%, n=10).



Die Jugendlichen wurden in einer offenen Frage danach befragt, was sie am Trinkverhalten von Jungen und Mädchen stört. Die Aussagen wurden wiederum kategorisiert und anschließend ausgezählt.

Aus den Antworten konnten fünf Kategorien erkannt werden.

So ließen sich viele Äußerungen der Kategorie Aggressivität zuordnen:

„Wettrinken, pöbeln, machen andere an, werden aggressiv, werden anstrengend“

„Wenn sie aggressiv nach dem Trinken sind“

„Kennen Grenzen nicht, werden aggressiv, tatschen Mädchen an“

„Aggressivität, benehmen sich wie Höhlenmenschen“

Eine weitere Kategorie wurde als ein Trinken ohne Grenze identifiziert. Hier wurde vor allem das maßlose Trinken benannt:

„Übertreiben, trinken zuviel, weil sie denken, dass sie damit cool überkommen“

„Ja, das übermäßige trinken, kennen ihre Grenzen nicht“

„Dass sie es meistens gleich exzessiv betreiben“

Als weiteres störendes Verhalten wurde von den Jugendlichen aufdringliches Verhalten benannt:

„Fangen an, zu begrabschen“

„Ja, werden übergriffig, wollen knutschen, halten sich nicht an Grenzen“

„Sind aufdringlich; wissen nicht, wann Schluss ist“

Unter abstoßendes unangenehmes Verhalten wurden folgende Aussagen beispielhaft zusammengefasst:

„Wenn sie Bier trinken, rülpsen sie danach.“

„Dass die danach so rumgrölen, sie sind laut und stinken aus dem Mund“

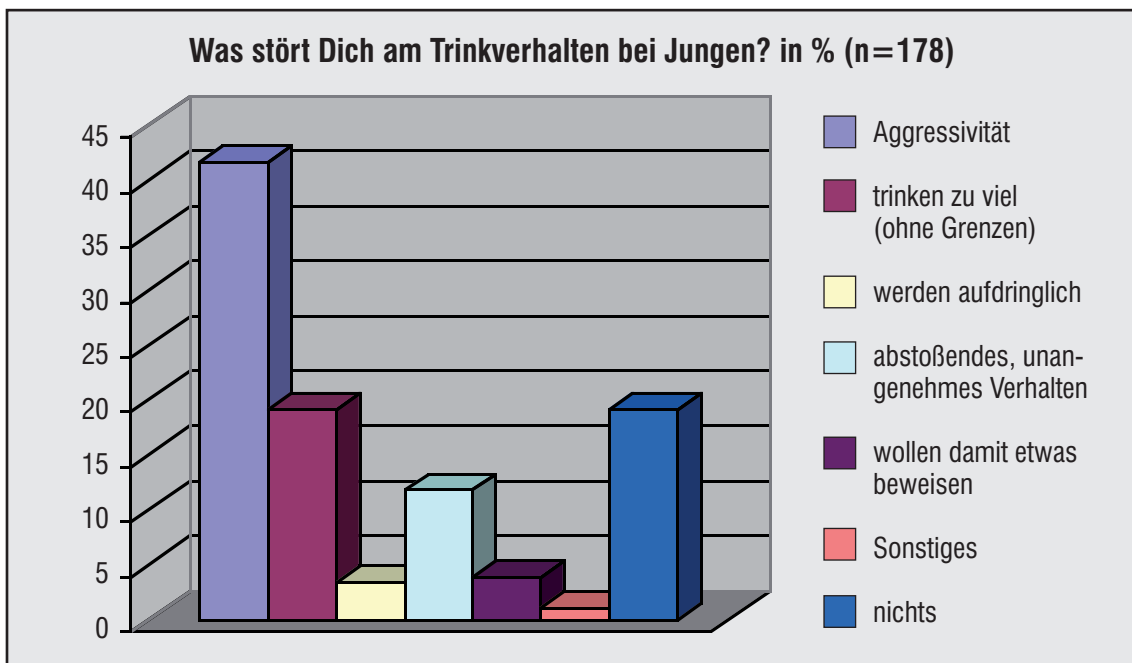
„Mundgeruch, lachen, machen Faxen“

Die Kategorie „Wollen damit etwas beweisen“ beinhaltet Äußerungen, die Überheblichkeit und Angabe als negativ empfundenes Verhalten in den Mittelpunkt stellen:

„Meinen, sie müssten cool wirken, den Macker heraushängen lassen“

„Trinken viel, um anzugeben oder betrunken zu werden“

Aggressivität ist beim Trinkverhalten von Jungen der vielfach genannte störende Grund. Mit 74 Nennungen (41,6%) liegt aggressives Verhalten hier eindeutig an der Spitze.



Bei den Mädchen gibt es keinen eindeutigen Indikator für störendes Trinkverhalten. Die Angabe, dass „Nichts“ stört wurde mit 73 Nennungen (41%) mit Abstand am häufigsten ausgewählt. Aggressivität spielt keine so bedeutende Rolle wie bei den Jungen, wenngleich sie benannt wird:

„Wenn sie besoffen sind, habe ich Angst, aber weniger stark als bei Männern“.

Die Einschätzungen „Trinken zuviel“ (15,7%, n=18) zeigt sich in Äußerungen wie z. B.:

„Ich denke, die wissen nicht, wo ihre Grenzen sind, bei jungen Mädchen besonders“

„Sie trinken immer weiter, bis man den Notarzt rufen muss“.

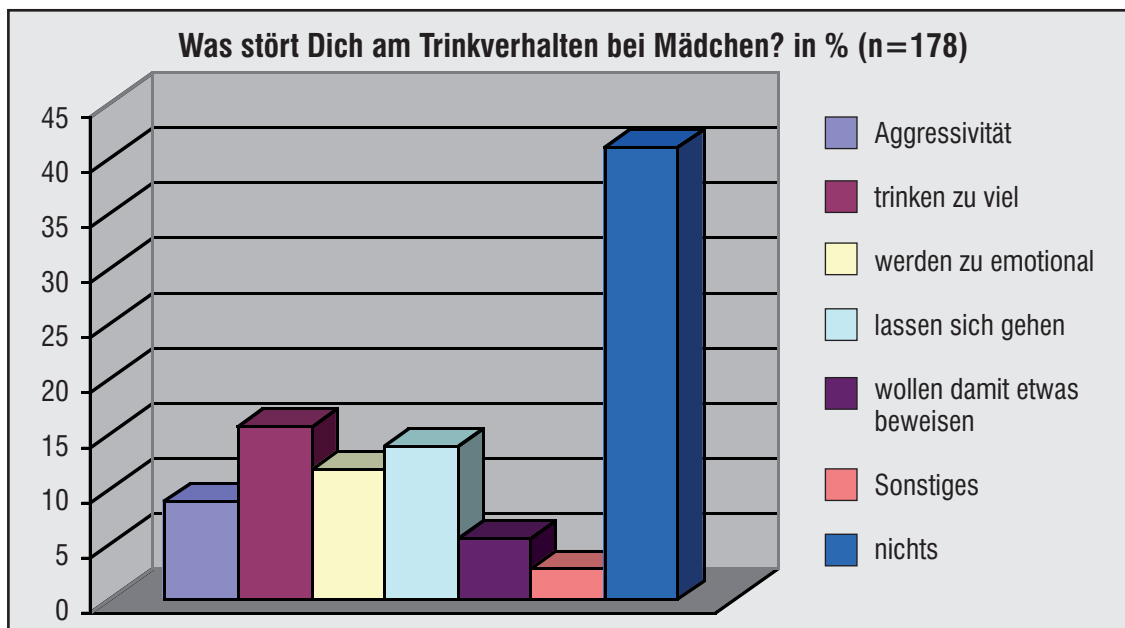
Und in der Kategorie „Lassen sich gehen“ (14%, n=25) haben wir hier exemplarisch einige der Äußerungen zusammengefasst:

- „Machen dann Sachen, die sie später bereuen, z. B. mit anderen Männern mitgehen“
- „Sie lassen sich schneller als sonst von Jungs anmachen, sie verhalten sich wie Dreck“
- „Lassen sich gehen und werden ‚nuttig‘“
- „Übertreiben, halten Grenzen zu Jungs nicht ein“
- „Lassen sich anfassen“
- „Werden zu Schlampen“
- „Ziehen sich aus vor anderen Jungs“

Sind die Jungen für ihr grenzüberschreitendes Verhalten kritisiert worden, werden es die Mädchen eher dafür, dass Sie ihre Grenzen nicht wahren. Auffällig ist, dass die Art und Weise der Äußerungen besonders auch in dieser Kategorie sehr abfällig ist.

Ein weiterer Unterschied zu den Jungen ist, dass Mädchen mit „Werden zu emotional“ beschrieben werden. Dieser Kategorie ließen sich beispielhaft folgende Äußerungen zuordnen:

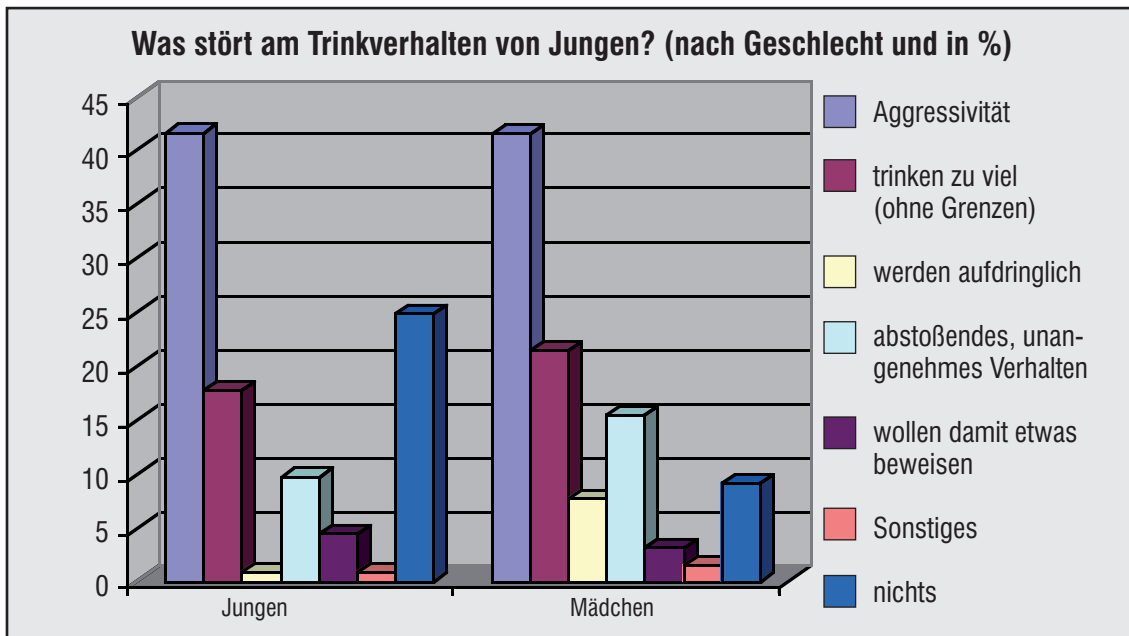
- „Wenn sie zu viel trinken, sie werden sentimental und heulen rum“
- „Die werden anhänglich“
- „Kennen ihre Grenzen oft nicht, lassen sich in ihre Gefühlswelt reingleiten“



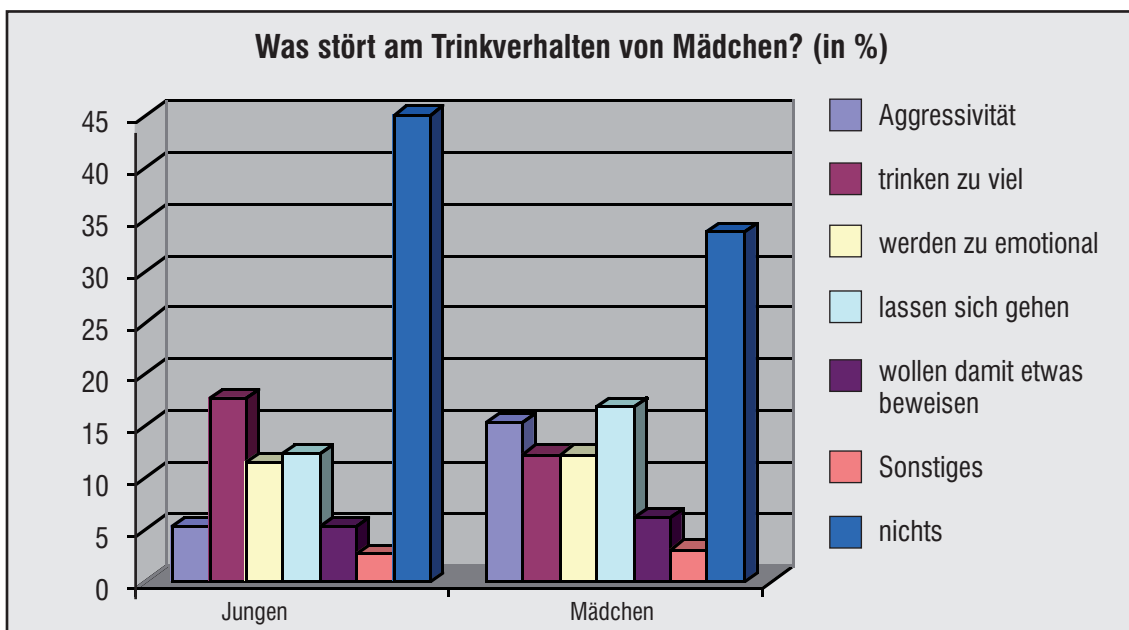
An dieser Stelle lohnt ein detaillierterer Blick auf die Einschätzungen störenden Trinkverhaltens, da sich hier, nach Geschlechtern getrennt, erkennbare Unterschiede ausmachen lassen.

Mädchen finden auch aufgrund eigener Erfahrungen die Aufdringlichkeit von Jungs als besonders unangenehm sowie abstoßendes Verhalten, auch wenn es nicht mit Aggressivität verbunden ist.

Jungen geben wesentlich häufiger an, dass sie am Trinkverhalten von Jungen nichts stört. Insgesamt wird also das Trinkverhalten der Jungen von den Mädchen wesentlich kritischer gesehen.



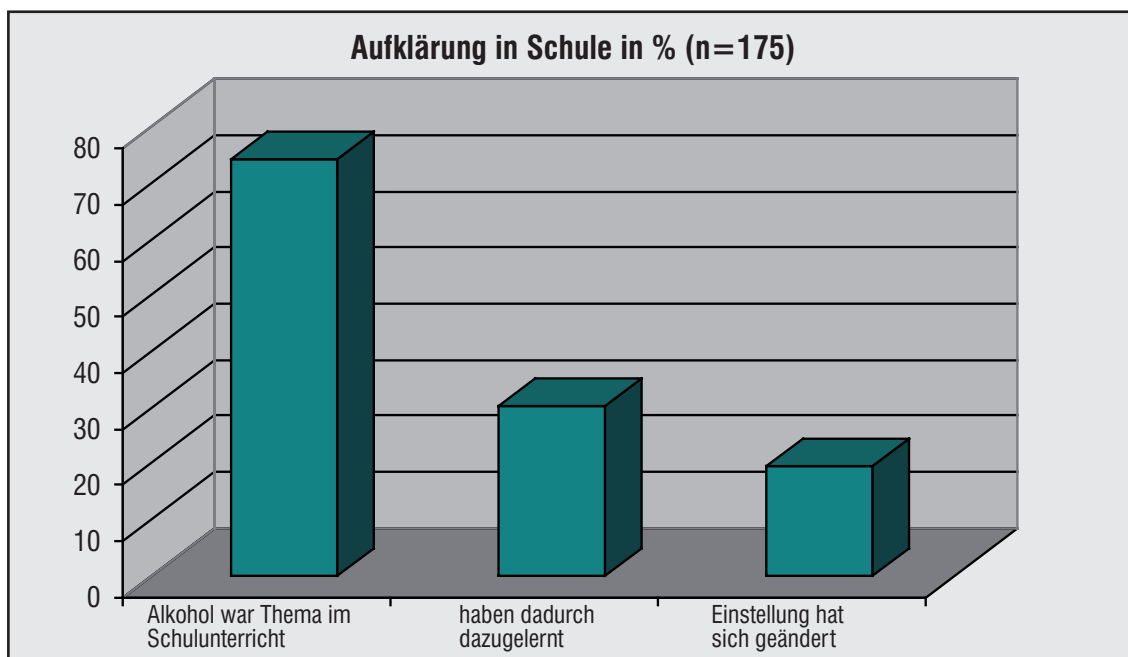
Auch bei der Einschätzung zum Trinkverhalten von Mädchen sind die Jungen wesentlich unkritischer und formulieren häufiger, dass sie nichts stört. Mädchen bezeichnen insbesondere Aggressivität häufiger unter ihren Geschlechtsgenossinnen als störendes Trinkverhalten als männliche Jugendliche dies tun.



Einfluss des Schulunterrichts auf das Trinkverhalten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Der überwiegende Anteil der befragten Jugendlichen (73,0%, n=130) hat das Thema Alkohol und Sucht im Schulunterricht behandelt. Dies weist auf die Umsetzung der Rahmenlehrpläne hin, was auch durch das Berliner System der Suchtprophylaxelehrer/innen unterstützt sein könnte. Jedoch gaben nur 30,3% (n=53) der Jugendlichen an, dass sie über den Schulunterricht Neues über das Thema Alkohol erfahren hätten.

Auf die Frage, ob sich die Einstellung gegenüber Alkohol geändert hat, sinken die Werte noch weiter ab. Nur noch 19,5% (n=34) sagen, dass sich ihre Einstellung geändert hat. Positiv betrachtet kann man allerdings feststellen, dass der Schulunterricht bei immerhin einem Fünftel der Jugendlichen eine Änderung der Einstellung bewirkt hat.

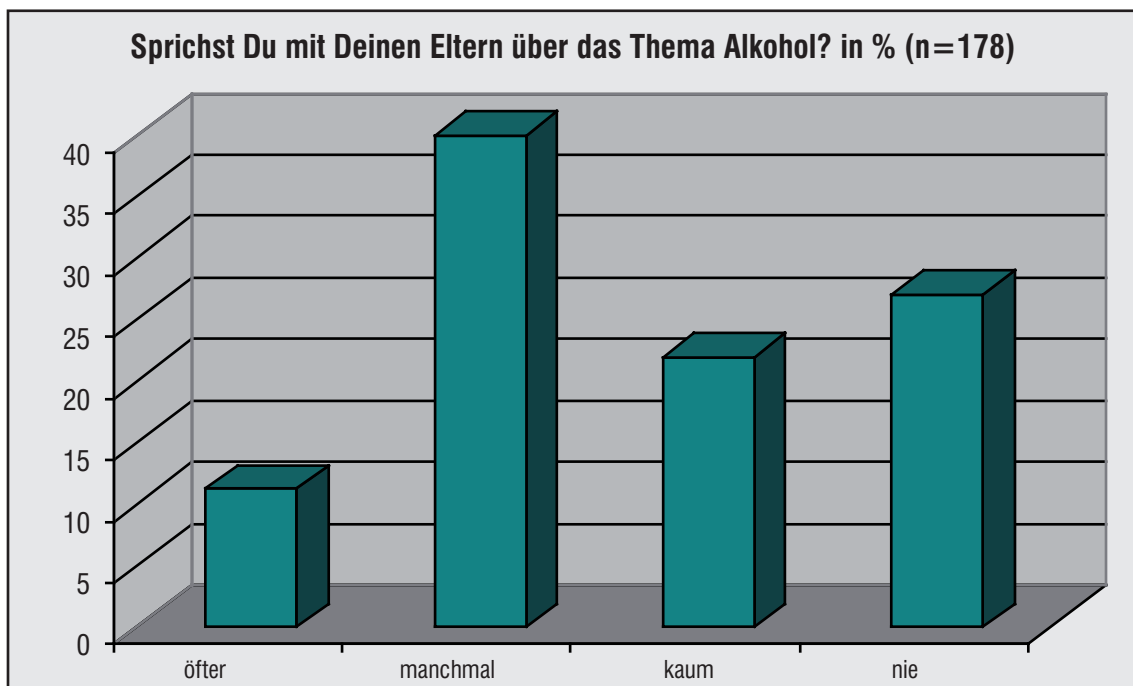


Einfluss der Elterngespräche auf das Trinkverhalten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Eltern nehmen in der Suchtprävention eine zentrale Rolle ein. Durch eine persönliche Haltung zum Konsum von Suchtmitteln, durch ihre Vorbildfunktion und einen entsprechenden Erziehungsstil tragen sie wesentlich dazu bei, dass Kinder Schutzfaktoren gegen eine Suchtgefährdung aufbauen können. Eltern bleiben auch in der Pubertät der Jugendlichen die wichtigste Erziehungsinstanz, die Jugendliche auf dem Weg zu einem verantwortungsbewussten und nicht suchgefährdeten Erwachsenen begleiten.

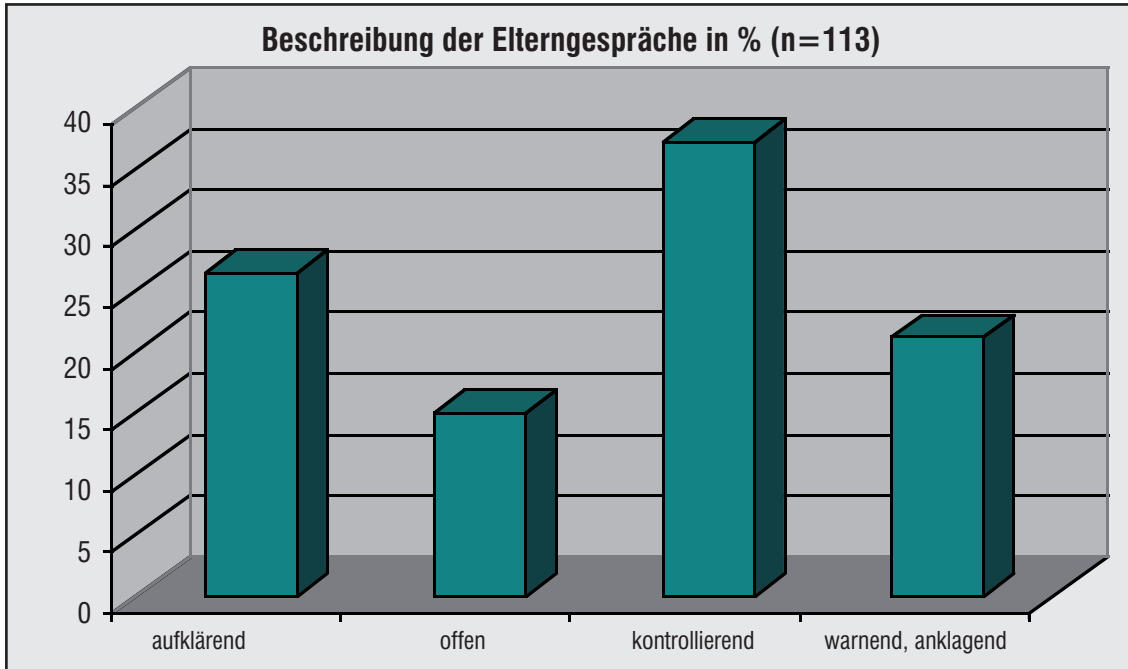
Aber wird das Thema Alkohol zwischen Eltern und Jugendlichen thematisiert? Und wie werden diese Gespräche zwischen Eltern und Jugendlichen von den Jugendlichen wahrgenommen? Diese brennenden Fragen versuchte die vorliegende Studie auch zu erkunden, um letztendlich einige Schlussfolgerungen für die Elternarbeit in der Suchtprävention ziehen zu können.

Beinahe die Hälfte der Eltern (48,9%, n=87) spricht kaum oder nie über das Thema Alkohol mit den Jugendlichen. Immerhin in 39,9% (n=71) der Haushalte wird Alkohol manchmal und in 11,2% (n=20) häufig in Familiengesprächen thematisiert.

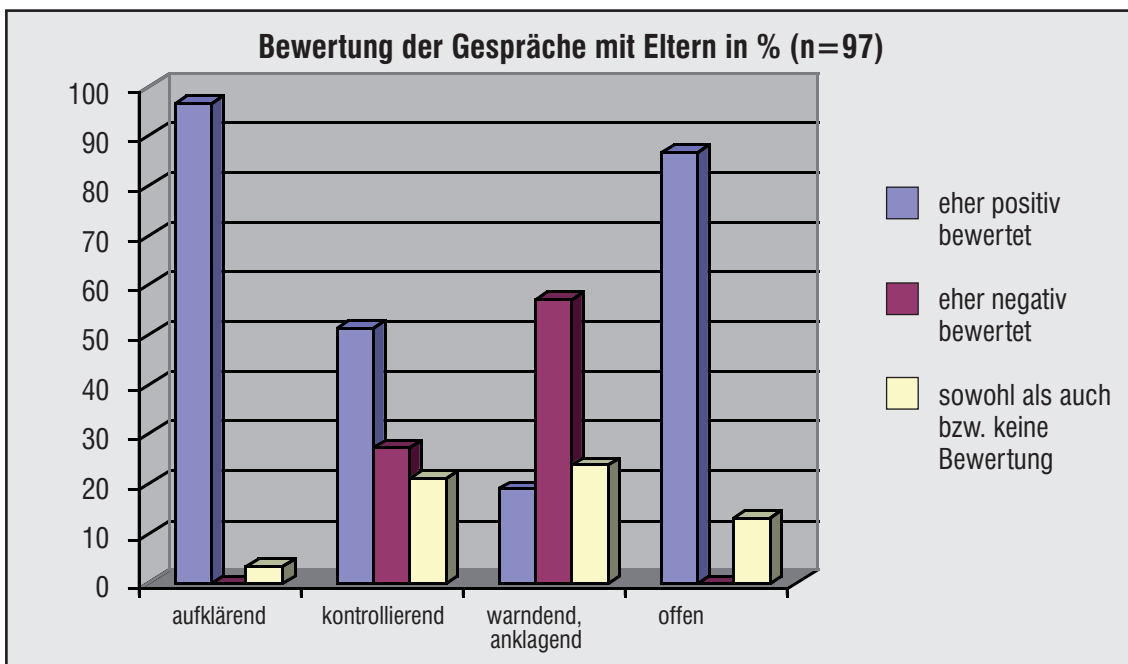


Mit einer offenen Frage wurden die Jugendlichen über die Art der Gespräche befragt. Nach Sichtung des Interviewmaterials konnte eine Kategorisierung vorgenommen werden. Als aufklärend wurden Äußerungen wie z. B. „Mutter erklärt Risiken. Das finde ich sehr gut“ bezeichnet und in der Kategorie „offen“ finden sich Zitate wie „Offen – ich kann alles sagen“. Ein nicht unwesentlicher Anteil (37,2%, n= 42) der Gespräche hatte einen kontrollierenden Charakter: „Wenn überhaupt werde ich gefragt, ob ich getrunken habe.“

Generell wird bei den kontrollierenden Gesprächen nach den Konsummengen gefragt. Ein gutes Fünftel (21,2%, n=24) beschrieb die Gespräche sogar als warnend bzw. anklagend: „Meine Eltern weisen darauf hin, dass Alkohol schädlich ist und wir nicht übertreiben sollen und für den Fall, dass die Polizei uns aufammelt, sie uns nicht abholen, sondern wir selber nüchtern wieder nach Hause kommen müssen.“



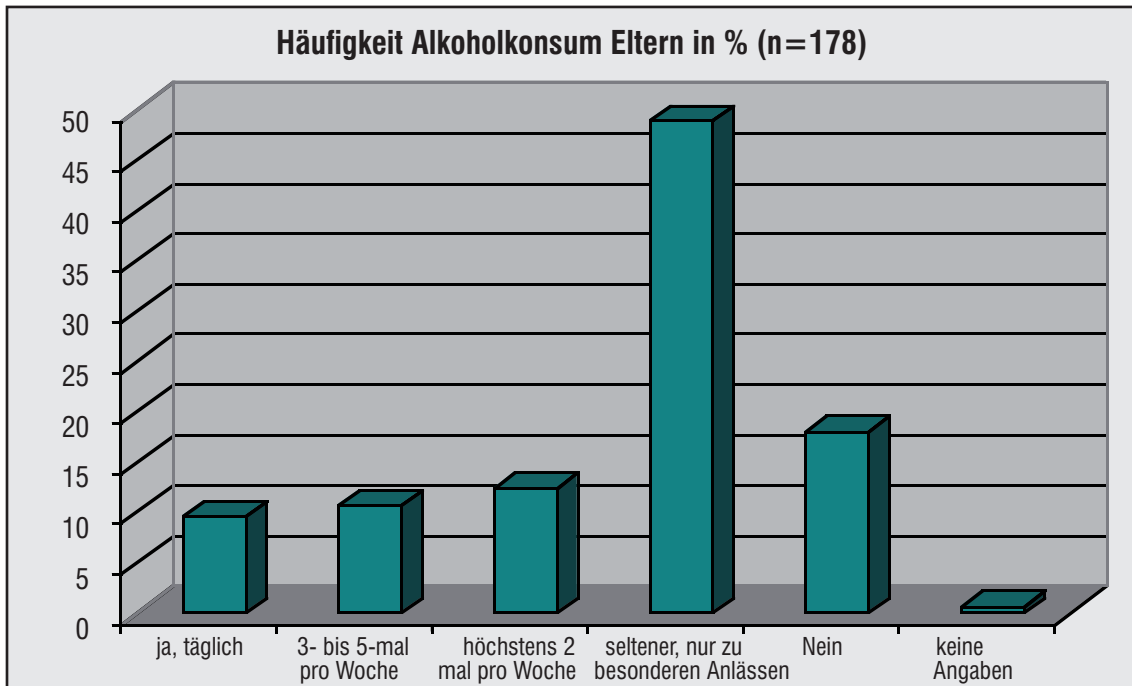
Aus den Ergebnissen der JAH-Studie lässt sich ein erheblicher Handlungsbedarf für den Bereich der familiären Suchtprävention konstatieren. Zum Einen wäre es wünschenswert, wenn deutlich mehr Eltern mit ihren Kindern über dieses Thema ins Gespräch kämen, da die Mehrheit der Jugendlichen (63,7%, n=72) es positiv bewertet, wenn die Eltern mit ihnen über das Thema Alkohol sprechen, selbst dann, wenn die Gespräche aufgrund des häufig eher kontrollierenden Charakters als anstrengend empfunden werden.



Grund hierfür ist, dass die Nachfragen der Eltern von den Jugendlichen als Interesse und Fürsorge wahrgenommen und damit letztlich doch positiv bewertet werden. Zitat: „Meine Mutter sagt, ich soll keinen Alkohol anrühren, weil mich das sonst aus der Bahn bringen würde. Finde die Gespräche gut, man muss ja aufgeklärt werden.“

Zum Anderen wurde in der Studie aber auch deutlich, dass aufklärende Gespräche, die einen eher offenen Charakter aufweisen, von den Jugendlichen noch besser angenommen werden. „Ich finde es gut, dass mein Vater auf mich achtet. Naja, krasse Gespräche gab es nie.“

Da die Genese der Alkoholabhängigkeit bei jungen Menschen im wesentlichen durch die lebensweltlichen Bezüge ihrer Biographie bestimmt wird und hierbei der Alkoholkonsum der Eltern einen wichtigen Einflussfaktor darstellt, wurde die Häufigkeit des Alkoholkonsums der Eltern erfragt. 17 Jugendliche (9,6%) gaben an, dass ihre Eltern täglich Alkohol trinken. Bei weiteren 19 Jugendlichen (10,7%) trinken die Eltern 3- bis 5-mal in der Woche.



Tendenziell lässt sich aus den Daten ein Zusammenhang zwischen dem Trinkverhalten der Eltern und dem Alkoholkonsum der Jugendlichen herauslesen. So scheint die hohe Konsumhäufigkeit der Jugendlichen mit hohem Konsum der Eltern zu korrelieren.

Durch die geringe Fallzahl lässt sich aber eine eindeutige Aussage nicht erhärten. Studien haben aber hinreichend belegt, dass das Risiko von Kindern aus suchtbelasteten Familien, selbst abhängig zu werden, sehr hoch ist. 30% der Kinder mit einem suchtbelasteten Elternteil werden später selbst suchtkrank.¹¹

¹¹ Hrsg: Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V. Kinder aus suchtbelasteten Familien (Hamm) S. 4

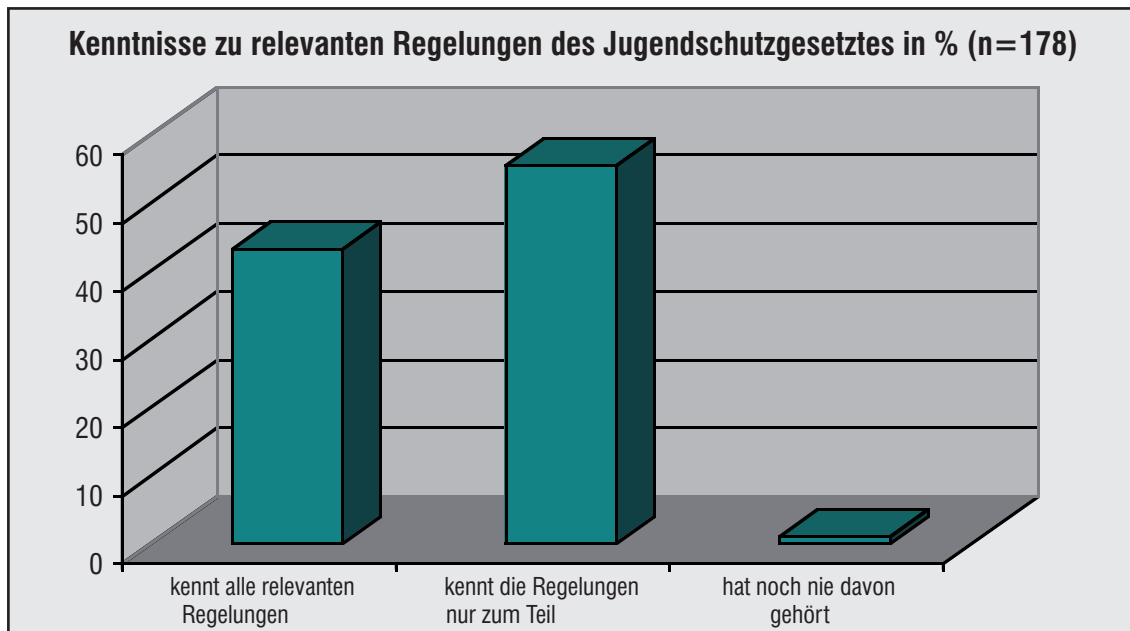
Kenntnisse und Werturteile der Jugendlichen und jungen Erwachsenen über das Jugendschutzgesetz

In den Interviews wurden die Jugendlichen auch zum Jugendschutzgesetz befragt. Hier sollte der Kenntnisstand der Jugendlichen zu den Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes bezüglich Alkohol überprüft werden. Sie sollten benennen, ab welchem Alter es erlaubt ist, Wein, Bier und Sekt sowie Spirituosen zu trinken.

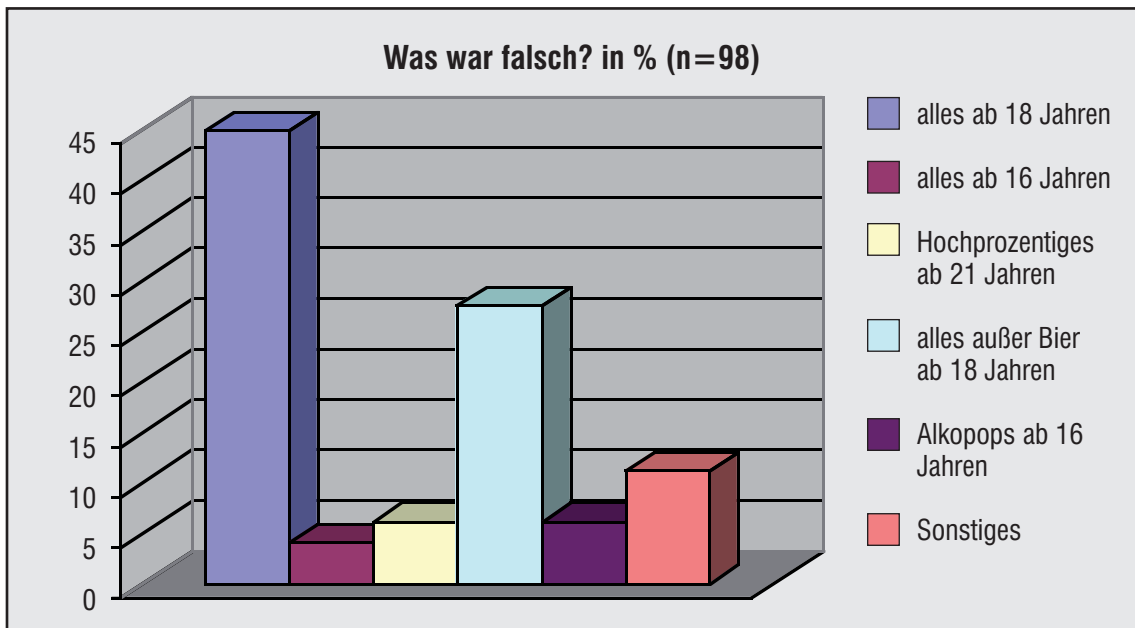
An Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren dürfen Bier, Wein, Sekt und Mixgetränke mit Bier, Wein oder Sekt, nicht abgegeben oder ausgeschenkt werden. An Jugendliche über 16 Jahren dürfen Bier, Wein und deren Mixgetränke in unbegrenzter Menge abgegeben werden. Der Konsum von Spirituosen und branntwein-haltigen Getränken wie z. B. Alcopops ist erst für junge Erwachsene ab 18 Jahren erlaubt.

Diese relevanten Regelungen wurden immerhin von 77 Jugendlichen (43,3%) richtig benannt.

99 Jugendliche (55,6%) kannten die relevanten Regelungen zum Teil. Nur zwei Befragte hatten vom Jugendschutzgesetz noch nie gehört. Dies spricht für eine teilweise erfolgreiche Informationsarbeit bezüglich des Jugendschutzgesetzes.



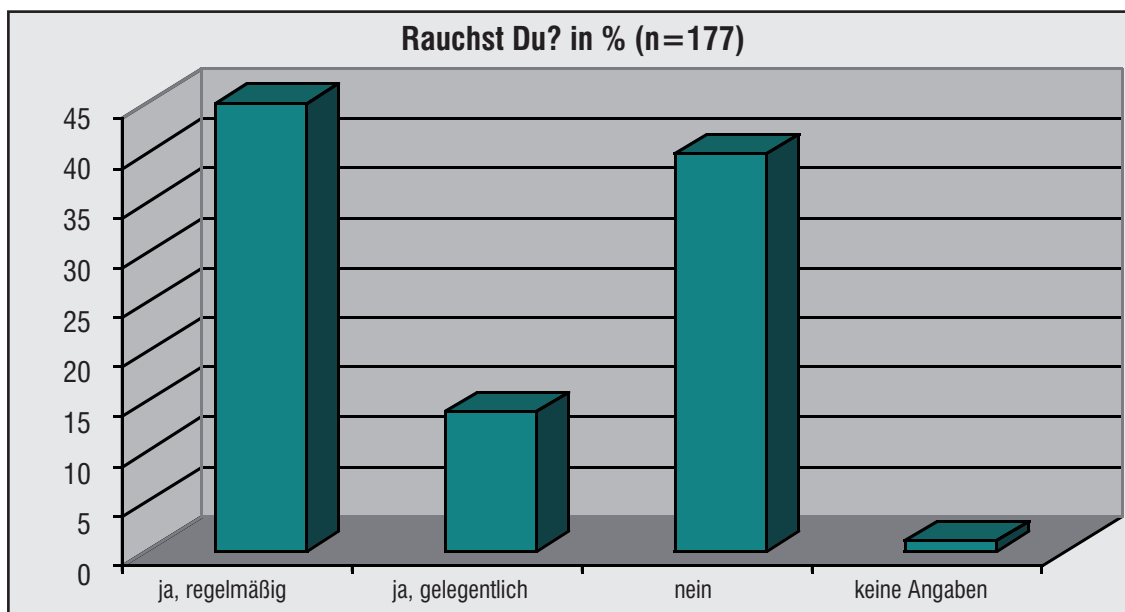
Betrachtet man die falschen Antworten genauer, so meinten 44,9% (n=44), dass Alkohol generell erst ab 18 Jahre erlaubt sei. Die Jugendlichen, die falsche Antworten gaben, gingen in der großen Mehrheit von einer strengeren Auslegung des Jugendschutzgesetzes aus.



Die Akzeptanz des Jugendschutzgesetzes ist unter den Jugendlichen relativ hoch. So halten 53,3% der befragten Jugendlichen das Jugendschutzgesetz für sinnvoll und angemessen. 28,2% finden das Gesetz gar zu „lasch“. Nur für 5,2% ist das Gesetz zu streng.

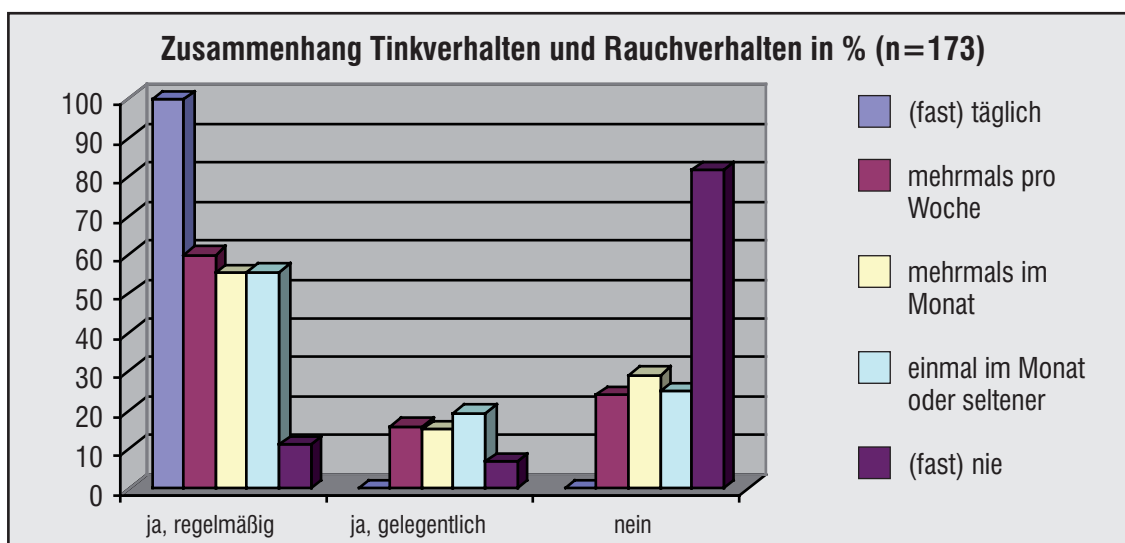
Zusammenhang zwischen Tabak- und Alkoholkonsum

Neben dem umfangreichen Fragenkatalog zum Alkoholkonsum wurde auch der Tabakkonsum der Jugendlichen erfragt. 80 Jugendliche (45,2%) gaben an, regelmäßig zu rauchen. 25 Jugendliche (14,1%) rauchen gelegentlich. Diese erhobene Zahl liegt wesentlich über den Ergebnissen der vorliegenden repräsentativen Studien und dem zu beobachtenden Trend des abnehmenden Tabakkonsums.



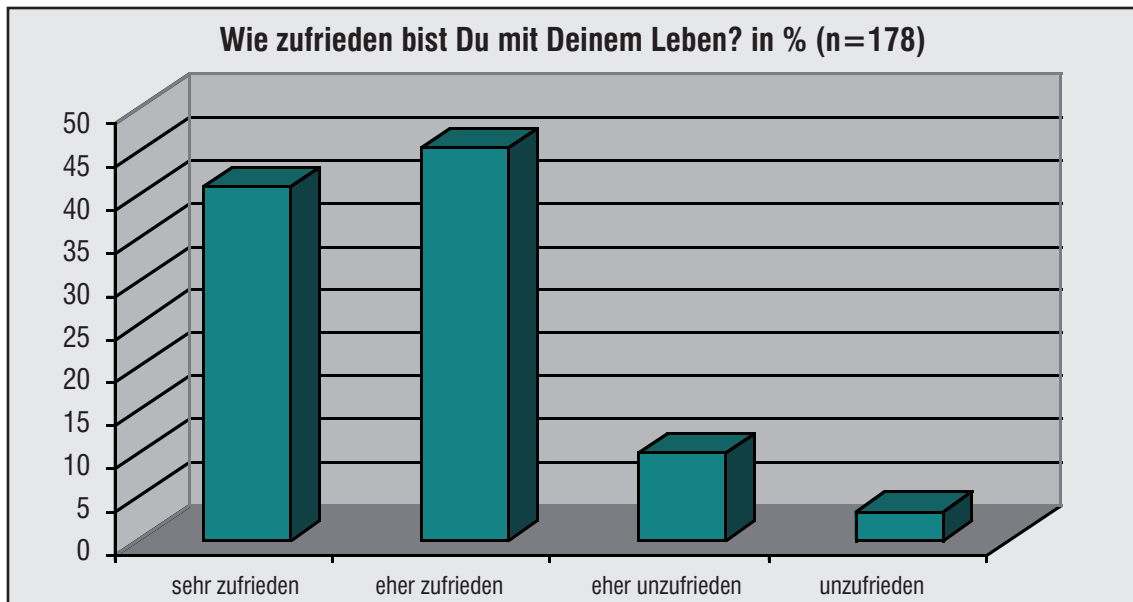
Interessant und außergewöhnlich ist auch der Geschlechtervergleich im Rauchverhalten innerhalb unserer Stichprobe. So haben die Mädchen nicht nur mit den Jungen im Rauchverhalten gleichgezogen, sondern diese auch überholt. 36,9% (n=24) der Mädchen gaben an, dass sie nicht rauchen. Bei den Jungen liegt der Anteil der Nichtraucher mit 42,9% (n=48) wesentlich höher.

Aus den erhobenen Daten lässt sich ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Trinkverhalten und Rauchverhalten ablesen. So geben von den jugendlichen Nichtraucher/innen 81,8% (n=36) an, dass sie (fast) nie trinken. Regelmäßige Raucher/innen haben hingegen auch eine hohe Konsumhäufigkeit von Alkohol.

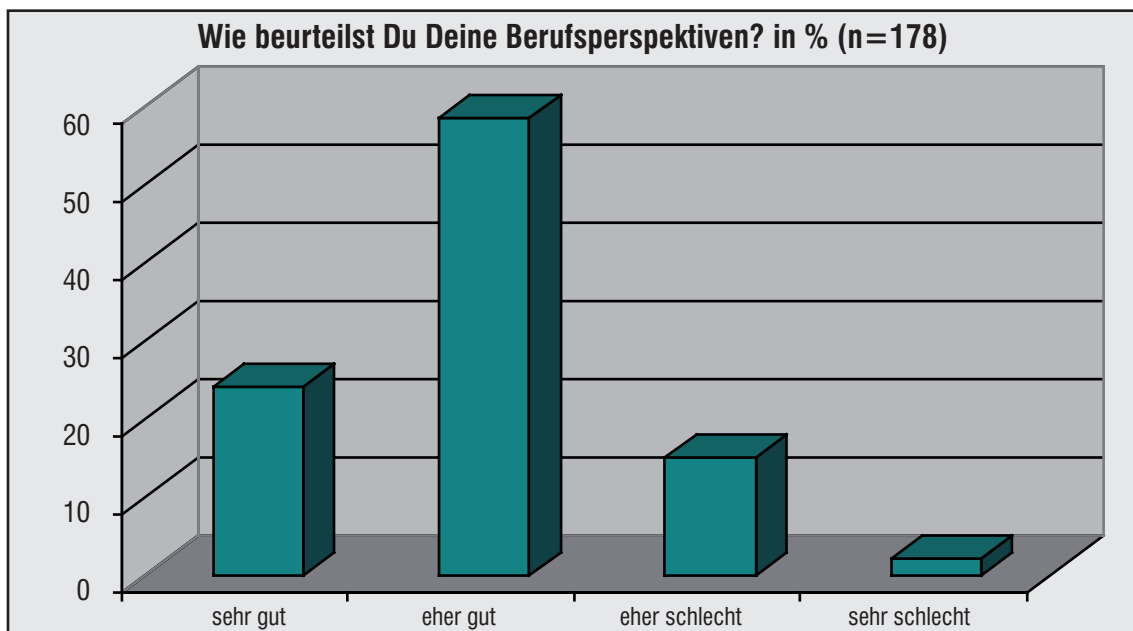


Lebenszufriedenheit und Berufsperspektiven

Die Jugendlichen wurden auch zu ihren Berufsperspektiven und zu ihrer Lebenszufriedenheit befragt. Bei beiden Fragen wurden für die Stichprobe eine hohe Lebenszufriedenheit sowie eine relativ optimistische Einschätzung der Berufsperspektiven gemessen. So waren 86,5% (n= 154) mit ihrem Leben eher zufrieden bis sehr zufrieden.



82,6% (n=147) der befragten Jugendlichen schätzen ihre Berufsperspektiven als sehr gut oder eher gut ein, wobei die Grund- und die Förderschüler die optimistischste Einschätzung hatten.



Bei der Kreuzung der Variablen Lebenszufriedenheit/Berufsperspektive mit der Konsumhäufigkeit ließen sich keine eindeutigen Zusammenhänge herauslesen, da die Fallzahlen leider zu klein sind. So lassen sich auch keine differenzierten Angaben zu Geschlecht und kulturellem Hintergrund in der Kombination Lebenszufriedenheit/Berufsperspektive und Konsumhäufigkeit herausarbeiten.

Handlungsempfehlungen

I. Eltern bilden

Die besondere Rolle, die Eltern haben, damit Kinder Schutzfaktoren gegen eine Suchtgefährdung aufbauen können, wurde im Kapitel „Konsum- und Verzichtsmotive“ bereits beschrieben. Durch ihr persönliches Vorbild, ihre Haltung zum Suchtmittelkonsum und ihren Erziehungsstil können sie wesentlich dazu beitragen, dass ihre Kinder sich zu verantwortungsbewussten und nicht suchtgefährdeten Erwachsenen entwickeln.

Andererseits sind Eltern heutzutage zunehmend verunsichert, ob und wenn ja, wie sie mit ihren Kindern über das Thema Suchtmittel oder süchtiges Verhalten (z. B. in Bezug auf Internetnutzung) und die damit verbundenen Gefahren sprechen sollen. Sie benötigen deshalb Orientierung und Hilfestellung.

Entscheidend ist, dass die Eltern nicht den Kontakt zu ihren Kindern verlieren, sie sich für deren Konsumverhalten und Konsummotivationen interessieren und im Gespräch, wenn möglich, auch noch den „richtigen Ton“ treffen.

Effiziente Elternbildung braucht moderne Elternkonzepte, mit denen in den passenden Settings durch suchtpräventive Fachkräfte entsprechendes Wissen und Kompetenzen vermittelt werden. Geeignet in der Elternbildung ist auch der Peer-Ansatz, der bereits auf erfolgreiche Umsetzung zurückblicken kann.

II. Alkoholkonsum auf Partys und Konzerten senken

Unsere Befragung ergab, dass der Alkohol in besonderem Maße auf Partys und Konzerten konsumiert wird. Es gilt hier, alternative Angebote zu schaffen. Alkoholfreie Partys und Konzerte zu organisieren heißt ehrlicherweise immer noch, sich gegen einen kulturellen Mainstream zu stellen und evtl. kleinere Umsätze in Kauf zu nehmen.

Auch unter manchen Fachkräften der Suchtprävention gelten alkoholfreie Partys als ein Angebot, von dem man per se ausgeht, dass es nicht angenommen wird. Die Akzeptanz scheint bei den Jugendlichen - vor allem bei den Mädchen - jedoch höher zu sein als man glaubt.

Auch da, wo Alkohol bei Veranstaltungen für Jugendliche und junge Erwachsene angeboten wird, können unterschiedliche Maßnahmen ergriffen werden, die den Zugriff auf alkoholische Getränke insbesondere bei Minderjährigen senken können:

- Die Mitarbeiter/innen an den Theken werden systematisch hinsichtlich der Einhaltung des Jugendschutzgesetzes sowie des Gaststättengesetzes (z. B. kein Alkoholausschank an augenscheinlich Angetrunkene) geschult.
- Alkoholische Getränke dürfen nur für sich selbst erworben, also nicht für weitere Personen mitgekauft werden.
- Die Attraktivität alkoholfreier Getränke wird sowohl durch die Preisgestaltung als auch durch die Qualität (z. B. Angebot alkoholfreier Cocktails) gesteigert.

Zur Umsetzung dieser Maßnahmen bedarf es der Absprachen zwischen Organisationen/Betreibern und Präventionsfachkräften.

III. Einhaltung des Jugendschutzgesetzes fördern

Die Akzeptanz des Jugendschutzgesetzes ist auch bei den Jugendlichen selbst erfreulich hoch. Damit die Einhaltung konsequenter erfolgt, reicht es nicht, an die Jugendlichen selbst heranzutreten. Eltern, Freunde und auch das Verkaufspersonal müssen einbezogen werden.

Eine anzustrebende Maßnahme könnte z. B. sein, Verkäuferinnen und Verkäufern eine Orientierungshilfe an die Hand zu geben, die

- ihnen z. B. Strategien vermittelt, wie die Frage nach dem Ausweis am besten gestellt und mit Widerstand umgegangen werden kann.
- notwendiges Wissen vermittelt, z. B., dass der Verkauf von Alkohol auch an Volljährige verwehrt werden kann, wenn dieser offensichtlich für Minderjährige bestimmt ist, da dadurch laut Jugendschutzgesetz gegen das Abgabeverbot verstoßen würde.¹²

Notwendige Trainings und Schulungsmaßnahmen für Mitarbeiter/innen des Einzelhandels sollten in Kooperation mit Suchtpräventionsfachkräften erfolgen mit dem Ziel, kommunikative Fähigkeiten in der praktischen Anwendung zu vermitteln.

IV. Kampagnen an den Erfahrungen und Haltungen der Jugendlichen orientieren

Suchtpräventive Kampagnen müssen an den Punkten ansetzen, die bei den Jugendlichen „auf der Hand liegen“ oder an die negativen Erfahrungen mit missbräuchlichen Alkoholkonsum anknüpfen, ohne die positiven Erfahrungen auszublenden. Bei den befragten Jugendlichen hatten die negativen Erfahrungen des missbräuchlichen Alkoholkonsums nicht nur quantitativ mehr Gewicht, sondern ihre negativen Einschätzungen hatten sozusagen auch mehr metaphorische Dichte, wurden emotionaler, plastischer und ausführlicher geschildert, als die positiven Seiten des Alkoholkonsums.

V. Gender- und Diversity-Aspekte in der Suchtprävention stärker berücksichtigen

Um in einer differenzierten Gesellschaft „Sucht“ auch zukünftig erfolgreich vorbeugen zu können, müssen sich suchtpreventive Angebote an den individuellen Bedürfnissen und sozialen Lebenslagen der Menschen ausrichten. Die Entwicklung von Diversity-Kompetenzen bildet die Grundlage, um auch Settings oder gesellschaftliche Gruppen, die bislang wenig Beachtung gefunden haben, stärker zu gewichten.

- Die Bedeutung von Alkohol ist in den verschiedenen Kulturkreisen unterschiedlich. Dies sollte suchtpreventives Handeln stärker berücksichtigen. Die Annahme, dass Menschen mit muslimischem

¹² www.jugendschutzaktiv.de

Kulturhintergrund keinen Alkohol trinken, hat dazu beigetragen, dass sie bisher nicht im Fokus der Sucht vorbeugung standen. Um diese Bevölkerungsgruppen besser zu erreichen, ist eine Professionalisierung im sozialen, Bildungs-, Jugend- und Gesundheitsbereich notwendig. Folgende Fragen sollten in diesem Zusammenhang beleuchtet werden:

- Sind die Eltern ausreichend informiert und sensibilisiert?
- Sind bestehende Informationsmaterialien und Kommunikationswege für diese Bevölkerungsgruppen geeignet?
 Bezüglich Printmedien ist es hilfreich, Jugendliche mit Migrationshintergrund jugendgerecht und in deutscher Sprache und deren Eltern bzw. erwachsene Ansprechpersonen möglichst in deren Herkunftssprache anzusprechen.
- Ist Alkohol in gesellschaftlich verankerten Kommunikationsplattformen (z. B. in Moscheen) Thema?
- Die Studie hat gezeigt, dass für Mädchen und Jungen gesellschaftlich nicht nur noch immer andere Regeln gelten, sondern auch Konsum- und Verzichtsmotive für sie unterschiedlich bedeutsam sind. Dies muss aufgegriffen werden.
- Suchtprävention in der Schule sollte gendersensibel – in der gesamten Klasse durchgeführt werden.
- Suchtprävention in Jugendfreizeiteinrichtungen sollte gendersensibel und jungen- und mädchen-spezifisch erfolgen.

VI. Prävention in Schule verbessern

Um eine noch effektivere Wirkung in der Vermittlung suchtpreventiver Inhalte im Bereich der Schule zu erreichen, sollte an den vorhandenen Erfahrungen und Fragen der Jugendlichen angeknüpft werden. Hier können pädagogische Fachkräfte an den eigenen Erfahrungen der Jugendlichen oder auch an den Erlebnissen in der Familie, Nachbarschaft und im Freundeskreis anknüpfen. Suchtpreventive Botschaften müssen Schüler/innen einordnen können, um hieraus gesundheitsförderliche Einstellungen und Verhaltensweisen herauszubilden. Suchtpreventive Inhalte sollten nicht „gelehrt“ oder „belehrt“ werden.

Im Vordergrund sollte das Klären von Fragen der Jugendlichen stehen. Zum Nachdenken, zu Gesprächen, zu eigenen Nachforschungen sollte motiviert werden. Erkenntnisse, die selbst erarbeitet wurden, haben eine „längere Haltbarkeit“ als passiv konsumierte Informationen. Zum Teil wird dies sicher längst geleistet. Dass sich die Erfolgsquote z. B. hinsichtlich des Lernzuwachses von 30,3% ganz sicher steigern lässt, zeigt z. B. die Evaluation der Fachstelle zum Projekt [REDACTED] 81% der teilnehmenden Auszubildenden gaben an, etwas dazu gelernt zu haben.

Darüber hinaus kann erfolgreiche Suchtprävention nicht in Einmalveranstaltungen geleistet werden. Aktivitäten und Angebote, z. B. von Polizei oder Selbsthilfe, sollten nicht losgelöst stattfinden, sondern in ein Gesamtkonzept eingebunden sein.¹³

¹³ vgl. auch Expertise zur Prävention des Substanzmissbrauchs, BZgA, Band 29, Köln 2006

VII. Suchtprävention in Jugendfreizeiteinrichtungen einen höheren Stellenwert geben

Die JAH-Studie zeigt, dass in Jugendfreizeiteinrichtungen ein breites Spektrum an Jugendlichen erreicht wird. Es wurden dort Jugendliche verschiedener Herkunftskulturen, unterschiedlichen Alters und Geschlechts und aus allen Schulformen angetroffen. Auch das Setting einer Jugendfreizeiteinrichtung bietet zahlreiche Möglichkeiten, suchtpreventiv tätig zu sein.

Unter Einbeziehung von Genderaspekten wäre beispielsweise ein Anti-Stress-Training für Jungen denkbar. Die aufgesuchten Einrichtungen waren sehr unterschiedlich ausgestattet und verfügten über unterschiedliche, z. T. sehr differenzierte Angebote.

Die Einrichtungen hatten darüber hinaus ihre eigene Ausstrahlung, auch geprägt von den vorherrschenden Kommunikationsformen sowie ihre eigenen Regeln, z. B. auch zum Umgang mit den teilweise zur Verfügung gestellten Computern.

Es wäre anzustreben, einen einrichtungsübergreifenden Fachdiskurs anzustoßen.

Themen könnten z. B. sein:

- Ansätze und Möglichkeiten der Suchtprävention in der offenen Jugendarbeit.
- Entwicklung von Standards, z. B. zum Umgang mit Alkohol, Tabak und Medien in Jugendfreizeiteinrichtungen.
- Umgang mit suchtmittelkonsumierenden Jugendlichen.

Im Zusammenhang mit dem letzten Punkt ist die Schulung der Mitarbeiter/innen der Jugendfreizeiteinrichtungen in der erfolgreich evaluierten Methode MOVE – Motivierende Kurzintervention mit konsumierenden Jugendlichen, sehr empfehlenswert.

VIII. Suchtprävention in den Medien stärken

Wie in der Einleitung bereits angesprochen, wird das Thema „Jugend und Alkohol“ von den Medien in der Regel aufgegriffen, wenn es um intoxikiert ins Krankenhaus eingelieferte Jugendliche oder andere dramatische Einzelschicksale geht.

Wünschenswert wäre, wenn die Medien auch der Prävention mehr Beachtung schenken würden. So könnte z. B. verstärkt auf Präventionsveranstaltungen und -aktionen hingewiesen werden, Fragen der Leser/innen bzw. Zuschauer/innen oder Hörer/innen von Fachleuten beantwortet oder Handlungsempfehlungen für Eltern veröffentlicht werden.

Literaturverzeichnis

Bellutti, Nora (2006): Risikoverhalten und Alkoholkonsum bei Jugendlichen: Risikowahrnehmung, Sensation Seeking, Self-Monitoring. Saarbrücken: VDM, Müller.

Bode, Wilhelm (2008): Alkohol und Jugend: Überblick über die bisherige Mässigkeitsarbeit an der Jugend. Zürich: Literatur-Agentur Danowski.

Bruder, Martina; Erni, Jolanda (2007): Berauschte Jugend: Rauschtrinken bei Jugendlichen; Erklärungsansätze anhand theoretischer Bezüge zu Adoleszenz und gesellschaftlichem Wandel sowie Schlussfolgerungen für soziokulturelle Animation. Rubigen; Bern: Ed. Soziothek.

Bösing, Sabine (2007): Kumpel Alkohol: ein Manual zur Alkoholprävention für berufsbildende Schulen. Berlin: BAJ.

Dollinger, Bernt, Raitzel, Jürgen (2006): Einführung in Theorien abweichenden Verhaltens: Perspektiven, Erklärungen und Interventionen.

Haag, Maren (2007): Binge Drinking als soziale Inszenierung zur vergeschlechtlichten Bedeutung exzessiven Alkoholkonsums. Fördergemeinschaft wissenschaftlicher Publikationen von Frauen; Auflage: 1.

Junge, Friederike (2008): Die Drogenaffinität Jugendlicher: Entstehungsbedingungen, Erklärungsansätze und Prävention am Beispiel von jungem Alkoholkonsum. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

Lesch, Otto-Michael; Walter, Henriette (2008): Alkohol und Tabak. Medizinische und Soziologische Aspekte von Gebrauch, Missbrauch und Abhängigkeit. Springer, Wien; Auflage: 1.

Mann, Karl (2007): Jugendliche und Suchtmittelkonsum: Trends - Grundlagen – Maßnahmen. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Metzner, Cornelia Beate Isabel (2007): Eine Analyse des Zusammenhangs zwischen dem Konsum von Alkopops und dem Problemverhalten von Jugendlichen: Jugendliche und Alkopops. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller

Möller, Christoph (2007): Jugend Sucht. Ehemals Drogenabhängige berichten. Vandenhoeck & Ruprecht; Auflage: 3., erweiterte Auflage.

Möller, Christoph (2007): Sucht im Jugendalter. Verstehen, vorbeugen, heilen. Vandenhoeck & Ruprecht.

Poppelreuter, Stefan; Bergler, Reinhold (2007): Ursachen jugendlichen Alkoholkonsums: Die Rolle der Eltern: das Präventionskonzept „Klartext reden!“ und seine Bewertung durch Eltern. Regensburg: Roderer.

Schöning, Simone (2007): Alkoholkonsum in der Jugend: Geschlechterspezifische Entwicklung und Prävention. VDM Verlag Dr. Müller.

Sieber, Martin (2005): Riskanter Alkoholkonsum – Früherkennung und Kurzintervention: ein Manual für Hausärzte. Bern: Huber.

Sieber, Martin; Riem, Martin (2006): Konsummuster bei Alkoholabhängigen: geschlechtsspezifische Unterschiede und prognostische Relevanz. Ellikon an der Thur: Forel Klinik.

Stimmer, Franz; Müller-Teusler, Stefan (2008): Jugend und Alkohol: Jugendalkoholismus - Ursachen, Auswirkungen, Hilfen, Prävention. Lüdenscheid: Blaukreuz-Verlag.

Szafranski, Nadine (2009): Jugendalkoholismus und Suchtprävention: Prävention in der Sozialarbeit: Sinn - Wirkungsweise - Erfolgsfaktoren. Frankfurt am Main: Lang.

Thomasius, Rainer, Bilke, Oliver (2005): Familie und Sucht: Grundlagen, Therapiepraxis, Prävention. Stuttgart; New York: Schattauer.

Tossmann, H. Peter; Weber, Norbert H. (2008): Suchtprävention: Alkoholprävention in Erziehung und Unterricht. Verlag: Centaurus, 2. Auflage (April 2008)

Auszug aus der Literaturrecherche

Titel: **Alkohol – kulturelle Prägung und Problemverhalten**
(Aus: Politik und Zeitgeschichte (2008), Heft 28, S. 9-14)

Autor: **Hurrelmann, Klaus, Settertobulte, Wolfgang**

Wie kein anderes Rauschmittel erfreut sich Alkohol über Jahrtausende nachhaltiger Beliebtheit - ungeachtet der seit langem bekannten Gefahren und der gesundheitsschädigenden Folgen. Das hartnäckige Festhalten an den Trinkgewohnheiten lässt vermuten, dass durch den Konsum von Alkohol elementare Bedürfnisse und Wunschvorstellungen angesprochen werden. Anders lässt es sich wohl kaum erklären, dass der Alkoholgenuss bereits vor Tausenden von Jahren stark verbreitet war und sich - trotz des tief greifenden sozialen und kulturellen Wandels - daran bis heute nichts geändert hat.

Zitate:

„Bereits Kinder erlernen am Beispiel ihrer Eltern die soziale und kulturelle Bedeutung sowie die vermeintlich positiven Auswirkungen des Alkohols kennen.“ (S. 10)

„Seine kulturell geprägten Ausdruck findet dies [der frühe erste Konsum von alkoholischen Getränken] etwa durch elterliche Initiation des vermeintlich ersten Alkoholgenusses im Rahmen der Konfirmation.“ (S. 10)

„(...) auffälligen Befund, dass behandlungsrelevante Alkoholsucht wesentlich häufiger bei Menschen aus sozial benachteiligten Lebenslagen auftritt, während der Alkoholkonsum in der mittleren und gehobenen sozialen Schicht am größten ist.“ (S. 13)

- Alkoholkonsum hat etwas mit Erwachsen sein zu tun (mit der Vorstellung Jugendlicher davon)
- Alkoholkonsum Jugendlicher hat mit dem anderen Geschlecht zu tun (man wird lockerer)

Titel: **Jugendliche und junge Erwachsene**

(aus: Sieber, Martin (2005): Riskanter Alkoholkonsum – Früherkennung und Kurzintervention: ein Manual für Hausärzte. Bern: Huber, S. 103-105)

Autor: **Sieber, Martin**

In der ärztlichen und psychotherapeutischen Praxis erscheinen oft Patienten, die anscheinend ein Alkoholproblem haben, jedoch nicht deswegen in die Sprechstunde gekommen sind. Ärzte oder Psychotherapeuten müssen sich dann die Frage stellen, in welcher Form und wie intensiv sie die Person auf die Alkoholproblematik ansprechen sollen. Sie müssen mit abweisenden Reaktionen, ja mit Abbruch der therapeutischen Beziehung rechnen. Dieses Spannungsfeld wird in diesem Buch behandelt und ein Vorschlag unterbreitet, wie solche Situationen angepackt werden können.

Titel: **Jugend und Alkohol: Jugendalkoholismus – Ursachen, Auswirkungen, Hilfen, Prävention.**

(Stimmer, Franz; Müller-Teusler, Stefan (1999): Jugend und Alkohol: Jugendalkoholismus: Ursachen, Auswirkungen, Hilfen, Prävention. Blaukreuz-Verlag Wuppertal.)

Autor: **Stimmer, Franz; Müller-Teusler, Stefan**

Die Beziehung „Jugend und Droge Alkohol“ ist voller Brisanz: Alkohol ist häufig „Einstiegsdroge“ für weiteren Drogenkonsum, spielt neben illegalen Drogen zunehmend eine Rolle und hat bei Aggressionsausbrüchen Jugendlicher fast immer eine auslösende Funktion. Die „Kulturodroge Alko-

hol“ ist Genussmittel und geselligkeitsförderndes Medium bei der Freizeitgestaltung und der Kontaktaufnahme in Gruppen Gleichaltriger. Das Buch versucht die Frage zu beantworten, was Jungsein heute heißen kann und setzt sich mit den familiären Prozessen in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen auseinander.

Zitate:

„Als sicher kann gelten, dass die Genese der Alkoholabhängigkeit bei jungen Menschen im wesentlichen durch die lebensweltlichen Bezüge ihrer Biographie bestimmt sind, so dass Familie, Kindergarten, Schule, Ausbildung, Gleichaltrige und der Freizeitbereich bezüglich ihres Beitrages zu einer Suchtkrankheit in den Mittelpunkt geraten.“ (S. 46)

„In unserer Gesellschaft ist der Rahmen sozialen Trinkens so weit gespannt, dass in diesen Grenzen auch Alkoholesse (Urlaub, Fasching, Partys) geduldet und häufig auch positiv bewertet werden.“ (S. 59)

„Irgendwann dürfen die Kinder dann selber einmal „am Glas nippen“, zur „Feier des Tages“ bekommen sie dann auch mal ein „eigenes Glas“ Sekt oder Wein präsentiert. So haben fast alle Kinder in Deutschland bereits mit 14 Jahren ihre ersten Konsumerfahrungen mit Alkohol gemacht und vielfältige Möglichkeiten des Umgangs mit Alkohol als Genussmittel, Nahrungsmittel oder Medizin kennen gelernt. Dabei ist das vorgelebte Verhalten der Eltern, wie auch sonst im Bereich der Erziehung und Sozialisation, für Kinder prägender als viele Worte.“ (S. 86)

Titel: Besondere Wirkungen des Substanzkonsums auf junge Menschen.

(aus: Mann, Karl; Havemann-Reinecke, Ursula; Gassmann, Raphael (2007): Jugendliche und Suchtmittelkonsum: Trends - Grundlagen – Maßnahmen. Freiburg im Breisgau: Lambertus. S. 42-57)

Autor: Laucht, Manfred

Zitate:

„Dass der frühzeitige Beginn des Substanzkonsums einen Risikofaktor für eine spätere Substanzabhängigkeit darstellt, ist durch zahlreiche epidemiologische Studien im angelsächsischen Raum belegt. Umstritten ist jedoch, ob es sich dabei um einen kausalen Effekt handelt oder lediglich um eine korrelative Beziehung, die durch einen dritten Faktor, wie eine zugrunde liegende gemeinsame Vulnerabilität, gestiftet wird.“ (S. 53-54)

Titel: Entwicklung des Alkoholkonsums im Jugendalter. Ein Überblick über aktuelle Erkenntnisse.

(aus: Tossmann, Hans-Peter; Weber, Norbert H. (2001): Alkoholprävention in Erziehung und Unterricht. (Suchtprävention in Erziehung und Unterricht, Band. 2). Herbolzheim: Centaurus-Verlag. S. 44-54)

Autor: Boldt, Susan

Zitate:

„So ist beispielsweise exzessiver Alkoholkonsum in der Phase der Jugend oft mit problematischen Entwicklungen im Erwachsenenalter verbunden.“ (S. 45)

„Denn je später der Beginn des Alkoholkonsums einsetzt, desto wahrscheinlicher ist es, dass der oder die Jugendliche bereits eine Anzahl von Entwicklungsaufgaben gelöst und Erfahrungen im Umgang mit Konflikten gesammelt hat. Ein Problem des frühen Beginns des Alkoholtrinkens ist, dass das Repertoire alternativer Reaktions- und Handlungsweisen von Jugendlichen, die erfahren haben, dass Alkohol ihr subjektives Empfinden verbessern kann, von vornherein stark eingeschränkt ist.“ (S. 45)

„Es konnte gezeigt werden, dass sich alkoholbezogene Erwartungen bereits im Kindesalter herausbilden, bevor der erste eigene Kontakt mit Alkohol stattgefunden hat. Wie sich diese Erwartungen ausbilden und wie dann die weitere Entwicklung vonstatten geht, ist abhängig von den alkoholbezogenen Normen der Mütter, Väter und Geschwister, vom Familienzusammenhalt und der Nähe sowie der Art der Kommunikation zwischen Eltern und Kind.“ (S. 52)

Titel: **Jugendliche zwischen Genuss und Gefährdung. Didaktische Reflexionen zur Alkoholprävention.** (aus: Tossmann, Hans-Peter; Weber, Norbert H. (2001): Alkoholprävention in Erziehung und Unterricht. (Suchtprävention in Erziehung und Unterricht, Band. 2). Herbolzheim: Centaurus-Verlag. S. 14-43)

Autor: **Noack, Karl-Adolf; Weber, Norbert**

Die Deutschen liegen beim Alkoholkonsum in der Weltspitze, der Trinkbeginn bei Jugendlichen verlagert sich immer weiter nach vorne. Erschreckende Zahlen belegen die Notwendigkeit von Prävention und Prophylaxe bereits im Kindesalter. Mit dieser Publikation präsentieren Herausgeber und Autor/innen einen konstruktiven Beitrag zur „Alkoholprävention“. Adressaten sind vor allem mit Erziehungsaufgaben befasste Personen, insbesondere Lehrer und Lehrerinnen, denen unter fachspezifischer Perspektive pädagogisch-didaktische Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit dem Thema „Alkohol“ aufgezeigt werden. Die Themenkomplexe widmen sich den theoretischen Grundlagen, die eine gezielte Alkoholprävention sowie außerschulischen pädagogischen Bereichen, wie Kindergarten und Familie. Exemplarisch wird am Beispiel einiger europäischer Länder gezeigt, welche Maßnahmen dort zur Reduzierung des Problems entwickelt werden.

Zitate:

„Ohne Zweifel spielt das Elternhaus eine entscheidende Rolle beim Zustandekommen von Einstellungen und Gewohnheiten gegenüber dem Alkohol, denn es dient in vielfacher Hinsicht zunächst als Rollenmodell für Kinder.“ (S. 25)

„Für viele Jugendlichen haben die Eltern Vorbildfunktionen: Gehen diese z. B. selbst verantwortungsbewusst mit Alkohol um, besteht die Chance, dass auch ihre Kinder später dieses Verhalten praktizieren.“ (S. 28)

Titel: **Personale Disposition und familiärer Kontext**

(aus: Thomasius, Rainer, Bilke, Oliver (2005): Familie und Sucht: Grundlagen, Therapiepraxis, Prävention. Stuttgart; New York: Schattauer, S. 13-20)

Autor: **Pinquart, Martin; Silbereisen, Rainer K.**

Persönliche Dispositionen, familiäre Bedingungen und Kontakte zu Gleichaltrigen haben bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung des Substanzkonsums. Personale Risikofaktoren für einen frühen und intensiven Substanzkonsums bestehen in Defiziten bei der Impulskontrolle und einem hohen Bedürfnis nach anregenden Erfahrungen. Soziale Einflüsse der Eltern und Peers betreffen die Modellwirkung von diesem Substanzkonsum, die Wirkung von Verhaltenserwartungen und sozialen Bekräftigungen sowie unspezifischere Einflüsse der allgemeinen Beziehungsqualität. Darüber hinaus bestehen Wechselwirkungen zwischen personalen Dispositionen und sozialen Kontexten: Personale Risikofaktoren erhöhen z. B. das Risiko für ungünstiges Elternverhalten und den Kontakt zu gleichaltrigen Konsumenten von Alkohol und Drogen und machen Jugendliche empfänglicher für konsumfördernde Einflüsse der Familie und Peers. Zu dem gibt es empirische Hinweise, dass sich Wirkungen der Familie und Peergruppe wechselseitig verstärken bzw. abschwächen.

Zitate:

„Eine gute Qualität der Eltern-Kind-Beziehung und positives Elternverhalten gehen nicht nur mit einer günstigen Entwicklung der Jugendlichen einher (z. B. geringen Substanzkonsum).“ (S. 17)

„Zudem führt eine hohe elterliche Unterstützung dazu, dass sich Jugendliche eher an die Eltern als an ihre Peers wenden und eher die Eltern vorab über ihr geplantes Verhalten informieren (Barnes et. al. 2000), was wiederum den Eltern mehr Einfluss auf den Substanzkonsum ermöglicht.“ (S. 17)

- Kandel (1996) unterscheidet drei elterliche Einflüsse auf den Substanzgebrauch:
 1. elterlicher Konsum (vermittelt über Nachahmungsverhalten)
 2. elterliche Einstellung zum Substanzkonsum (vermittelt über soziale Bekräftigung)
 3. die allgemeine Qualität der Eltern-Kind-Beziehung (S. 15)

Titel: Alkoholsucht und Familie - Kinder in suchtblasteten Familien

(Aus: Politik und Zeitgeschichte (2008), Heft 28)

Autor: Klein, Michael

Kinder von Suchtkranken gelten als die übersehene Gruppe im familiären Umfeld der Sucht. Nach aktuellen Untersuchungen sind dies in der Bundesrepublik Deutschland 2,65 Millionen Kinder und Jugendliche im Alter bis zu 18 Jahren - zeitweise oder während der gesamten Kindheit und Jugend. Durch die hohe Zahl der betroffenen Kinder und Jugendlichen ist das Thema „suchtblastete Familien“ in Deutschland inzwischen für Familienpolitik und public health-Interventionen als prioritär einzuschätzen.

Zitate: „Insgesamt ist davon auszugehen, dass diese im Vergleich zu Kindern nicht suchtkranker Eltern ein bis zu sechsfach höheres Risiko haben, selber abhängig zu werden oder Alkohol zu missbrauchen.“

Titel: Kinder aus suchtblasteten Familien

(aus: Thomasius, Rainer; Bilke, Oliver (2005): Familie und Sucht: Grundlagen, Therapiepraxis, Prävention. Stuttgart; New York: Schattauer, S. 52-59)

Autor: Klein, Michael

In Deutschland ist von knapp 2,7 Millionen Kindern und Jugendlichen im Alter bis zu 18 Jahren in alkoholbelasteten Familien auszugehen. Sie sind die größte bekannte Risikogruppe für spätere Suchtstörungen. Allerdings weisen sie auch viele andere psychische Störungen gehäuft auf. Insbesondere die psychosozialen Folgen des Alkoholmissbrauchs in Familien wirken sich negativ auf viele betroffene Kinder aus. Es bedarf langfristiger, koordinierter und kontinuierlicher Hilfen.

Titel: Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Lebenswelten, Gesundheit und Krankheit.**Autor: Borde, Theda; David, Matthias**

Immer mehr Kinder wachsen in einem Land auf, das nicht ihr Geburtsland ist. Aber auch die so genannte zweite Generation – die in Deutschland geborenen Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien – sind durch zwei Kulturen geprägt. Diese Situation kann Chancen in sich bergen, aber auch soziale und gesundheitliche Probleme nach sich ziehen. Die Beiträge beschäftigen sich u.a. mit der Frage nach Geburtshilfen Risikofaktoren bei Migrantinnen, zeigen Unterschiede im Ernährungsverhalten und bei Erziehungsmustern von Kindern verschiedener Ethien,

beleuchten psychische Entwicklungen bei Kindern und Jugendlichen und gehen auf die Gesundheitssituation von Flüchtlingskindern ein.

Titel: **Alkohol ist ein gefährliches Produkt – Werbung für Alkohol gefährdet Kinder und Jugendliche**
www.kmdd.de/.../zaw_kampagne_zur_desorientierung_uplId_36402__cold_14821_.pdf,
Stellungnahme der DHS, Mai 2008, S. 1-21)

Autor: **Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V.**
Eine Stellungnahme zu Zahlen des Alkoholkonsums in Deutschland, sowohl Erwachsene, Jugendliche, Risiken und die Rolle der Alkoholwerbung.

Zitate:
„Die Weichen für einen gesundheitsgefährdenden Umgang mit Alkohol werde bereits im Kindes- und Jugendalter gestellt.“ (S. 7)

Durchschnittsalter des ersten Alkoholkonsums: 13,2 Jahre

Durchschnittsalter des ersten Alkoholrausches: 13,9 Jahre

- Jugendliche steigern bereits kurz nach ihren ersten Erfahrungen mit Alkohol ihren Alkoholkonsum
- 2006 waren die zuvor bestehenden Geschlechterunterschiede erstmals aufgehoben (Ergebnisse der WHO-Studie)

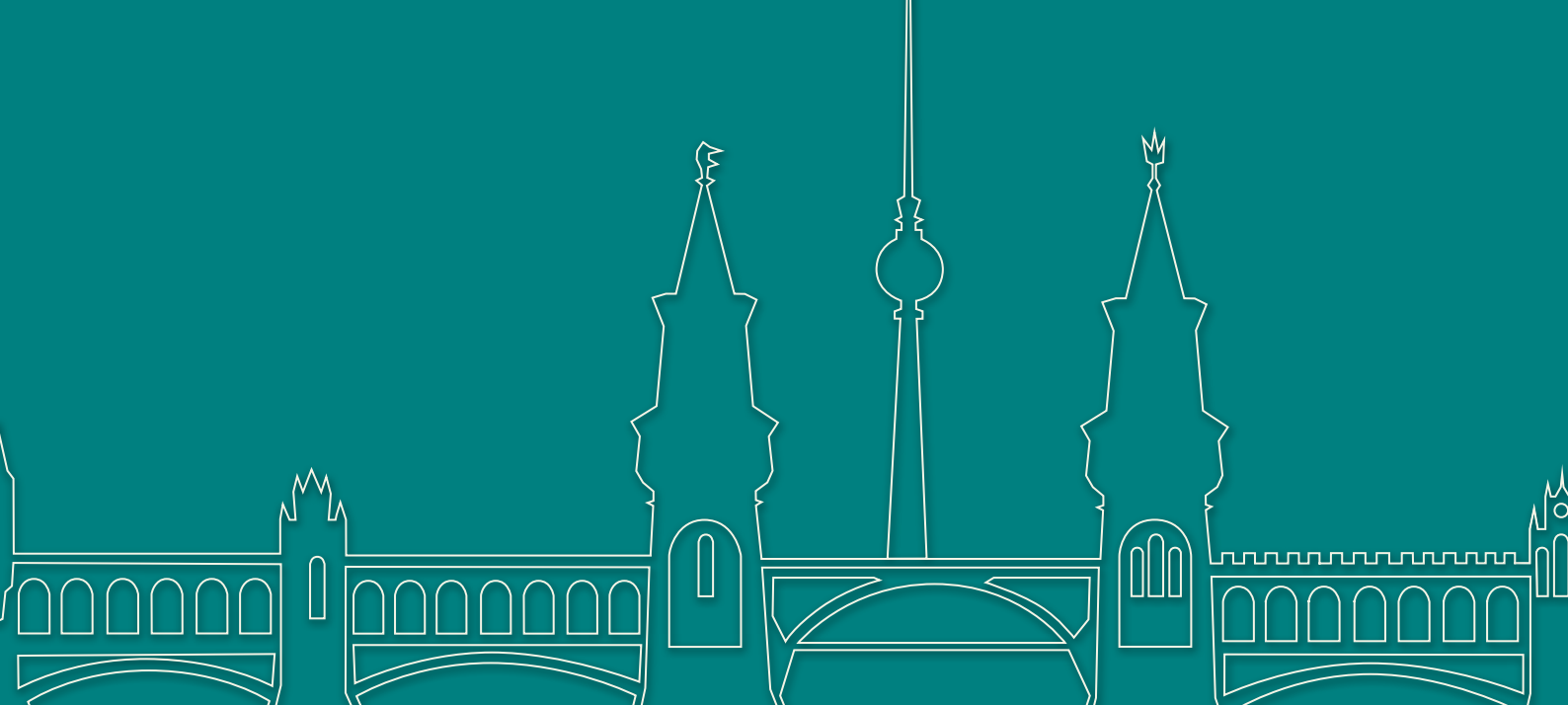
Titel: **Drogenkonsum von Jugendlichen und suchtpräventive Arbeit. Akzeptierende Drogenerziehung als Alternative.**

(Kim, Ju-III (2003): Drogenkonsum von Jugendlichen und suchtpräventive Arbeit. Akzeptierende Drogenerziehung als Alternative. Frankfurt am Main/ London: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.)

Autor: **Kim, Ju-III**
Die vorliegende Arbeit setzt sich kritisch mit der gängigen Suchtprävention auseinander. Sie sucht nach neuen Wegen für eine sinnvolle suchtpräventive Arbeit mit und für Jugendliche. Der Autor schlägt ein Konzept der „akzeptierenden Drogenerziehung“ als Alternative zum bisherigen präventiven Umgang mit dem Drogenkonsum von Jugendlichen vor. Er legt Inhalte und Methoden der akzeptierenden Drogenerziehung dar. In diesem Zusammenhang werden die Legalisierung und die kulturelle Integration gegenwärtig illegalisierter Drogen als notwendige Rahmenbedingungen betrachtet, die den akzeptierenden Umgang mit allen psychoaktiven Substanzen erst ermöglichen.

Zitate:
„Der Alkoholkonsum von Jugendlichen ist im besonderem Maße mit dem Elternhaus verbunden. Der erste Alkoholkonsum kann häufig während der Kindheit oder Jugendzeit in einem von den Erwachsenen kontrollierten sozialen Umfeld innerhalb der Familie (häufig bei Familienfesten) beobachtet werden.“ (S. 73)
„Außerdem dienen die Familienangehörigen (Eltern und Geschwister) in ihrem Konsumverhalten gegenüber Drogen (insbesondere Alkohol, Tabak, Psychopharmaka) als Orientierungsmodell für Kinder und Jugendliche.“ (S. 73)

- Erklärungsansätze zum Drogenkonsum. (S. 27-62; Interessant könnte der lerntheoretische Ansatz sein; Lernen am Modell)



FACHSTELLE FÜR
SUCHTPRÄVENTION
IM LAND BERLIN